

Buchbesprechungen

Ressenyes

- *Biblia del segle XIV: Primer i segon llibres dels Reis*. Transcripció i glossari a cura de Jordi Bruguera i Talleda; Notes i introducció a cura de Pere Casanellas i Jordi Bruguera i Talleda; Col·lació de vulgates catalanollenguadocianes a cura de Núria Calafell i Sala, Barcelona: Associació Bíblica de Catalunya / Publicacions de l'Abadia de Montserrat, 2011 (Corpus Biblicum Catalanicum; 6). 589 Seiten. ISBN 978-84-9883-361-4.

Nachdem 2004 die kritische Edition der sog. «katalanischen Bibel des 14. Jahrhunderts» mit den Büchern Exodus und Levitikus ihren Auftakt nahm, legt die Arbeitsgruppe des Corpus Biblicum Catalanicum nunmehr zwei weitere veterotestamentarische Bücher vor, nämlich das „Erste und Zweite Buch der Könige“, heute 1. und 2. Buch Samuel genannt.¹

Wie schon im Falle des ersten, in der *ZfK* 21 besprochenen Bandes dienen als Textgrundlage drei Handschriften aus dem 15. Jahrhundert, die von Jordi Bruguera († 2010) vollständig transkribiert wurden: die Hs. Peiresc = Paris, BnF, esp. 2, 3, u. 4; die Hs. Egerton = London, British Library, Egerton 1526; sowie die Hs. Colbert = Paris, BnF, esp. 5.

Obwohl die drei Handschriften im Kern die gleiche Übersetzung tradieren, ist der Text bis ins 15. Jahrhundert hinein offenbar nicht unerheblichen sprachlichen Schwankungen ausgesetzt gewesen und hat z.T. auch Revisionen durchlaufen. Die Edition der katalanischen Übersetzung des 1. und 2. Buches Samuel erfolgt daher – dem Modell des ersten Bandes entsprechend – spaltenweise, nach den drei Handschriften. Diesen drei Spalten vorangestellt ist eine weitere Spalte mit dem lateinischen Standardtext der Vulgata, der von Núria Calafell mit dem historischen Vulgata-Text, wie

1 Die Septuaginta und Vulgata kennen insgesamt vier Bücher der Könige; die ersten beiden, hier edierten Bücher sind jedoch korrekterweise als Bücher Samuel zu bezeichnen. Unser Erstes und Zweites Buch der Könige entsprechen daher dem Dritten und Vierten Buch der mittelalterlichen Tradition.

er in der katalanisch-aragonesischen Krone zirkulierte, abgeglichen wurde. Wie im Falle der Bücher Exodus und Levitikus zeigt sich dabei, dass diese lokalen Vulgata-Texte eindeutig die Grundlage für die erste vollständige Bibelübersetzung ins Katalanische darstellen.

Der zweite Band der Bibelübersetzung des 14. Jahrhunderts bestätigt aber nicht nur erste Ergebnisse der Edition von Exodus und Levitikus, sondern eröffnet weitere Perspektiven und gibt auch neue Fragen auf. So ist etwa anders als bei der Übersetzung von Exodus und Levitikus ein deutlicher Rückgang des hebräischen Einflusses festzustellen. Hatten die Editoren von Exodus und Levitikus zahlreiche Belege für eine mögliche Intervention jüdischer Mitarbeiter an der Übersetzung feststellen können, so kommt Pere Casanellas in seiner klaren und zielorientierten Einleitung zu dem Schluss, dass der hebräische Einfluss im Hinblick auf die Bücher Samuel verschwindend gering ist. Auch lässt sich kein direkter Einfluss der französischen Bibel des 13. Jahrhunderts ausmachen, die die Editoren des ersten Bandes nicht explizit erwähnen, die Casanellas aber auf mögliche Einflüsse auf den katalanischen Text der Bücher Samuel hin untersucht hat.

Besonders interessant erscheint mir ein weiterer Aspekt: Im Falle der Bücher Exodus und Levitikus hatten die Editoren feststellen müssen, dass die Hs. Egerton für Teile des Anfangs von Levitikus sowie für Exodus eine alternative katalanische Übersetzung des 15. Jahrhunderts enthält, die der Vulgata im Allgemeinen näher steht. Bezeichnenderweise findet sich im Falle der hier edierten Bücher ein analoges Phänomen: allerdings ist es hier die Hs. Colbert, die für Teile des 2. Buches Samuel einen alternativen Text aus dem 15. Jahrhundert bietet. Wie Casanellas schreibt, ist dieser Text um mehr Texttreue hinsichtlich der Vulgata bemüht, ja sogar um mehr Wörtlichkeit (obwohl die katalanische Bibelübersetzung des 14. Jahrhunderts bereits selbst recht wörtlich übersetzt). Auf den Ursprung dieser Übersetzung geht Casanellas nicht weiter ein; auch nicht auf die m.E. nicht abwegige Hypothese, dass die spätere Übersetzung von Exodus und Levitikus in der Hs. Egerton sowie die Sonderübersetzung des 2. Buches Samuel in der Hs. Colbert auf einen gemeinsamen alternativen Übersetzungszusammenhang verweisen. Diese und andere Fragen werden sich freilich erst beantworten lassen, wenn die Edition der katalanischen Bibelübersetzung zum Abschluss kommt und das wertvolle Textmaterial in Gänze erschlossen ist.

Schließlich bleibt noch auf die explizite Behandlung aufmerksam zu machen, die Casanellas und Bruguera der Sprache der Bibelübersetzung und der Übersetzungsmethode angedeihen lassen. Zusammen mit dem

Glossar bilden diese Ausführungen einen wichtigen sprachgeschichtlichen Beitrag, der die Relevanz dieser Edition nicht nur für die Theologie- und Spiritualitätsgeschichte, sondern insbesondere auch für die Linguistik und die romanische Lexikographie des Mittelalters unterstreicht.

Gerade vor diesem Hintergrund ist besonders lobenswert, dass von nun an die vollständigen Wortlisten und Konkordanzen der katalanischen Bibledition getrennt nach Handschriften über das Internet zugänglich sind: <<http://www.abcat.org/cbcats>>. Ferner werden die Texte der katalanischen Bibelübersetzung des 14. Jahrhunderts ab sofort lemmatisiert und in den *Diccionari de Textos Catalans Antics* eingebracht: <<http://www.ub.edu/diccionari-dtca/>>.

Damit verbindet dieses monumentale Editionsunternehmen von nun an vorbildliche textkritische Arbeit mit einer optimalen datentechnischen Darbietung und Nutzbarmachung eines wichtigen Teils seiner Ergebnisse.■

- Alexander Fidora, ICREA – Universitat Autònoma de Barcelona, Departament de Ciències de l'Antiguitat i de l'Edat Mitjana, Edifici B, E-08193 Bellaterra (Barcelona), <alexander.fidora@icrea.cat>.

- Fernando Cabo Aseguinolaza / Anxo Abuín González / César Domínguez (eds.): *A Comparative History of Literatures in the Iberian Peninsula*, Bd. 1, Amsterdam / Philadelphia: John Benjamins, 2010 (*A Comparative History of Literatures in European Languages* [CHLEL]; 24). XIV + 750 Seiten. ISBN 978-90-272-3457-5.

Mit dem vorliegenden ersten Band beginnt im Rahmen der inzwischen 25-bändigen *Comparative History of Literatures in European Languages* (CHLEL), die unter der Obhut der Internationalen Komparatistenvereinigung (AILC) erscheint, eine auf zwei Bände angelegte vergleichende Geschichte der Literaturen der Iberischen Halbinsel. Sie wird von einem Editorenteam an der Universität von Santiago de Compostela herausgegeben, das sich im ersten Band für eine thematische Einteilung in fünf Sektionen entschieden hat: I. Diskurse über iberische Literaturgeschichte, II. Die iberische Halbinsel als literarischer Raum (unterteilt in a.) Identitätsprojektionen und b.) Städte und kulturelle Zentren), III. Multilingualität und Literatur, IV. Dimensionen der Oralität sowie V. Zeitliche Rahmungen und literarische (Inter-)systeme. Jede der Sektionen wird eingeführt durch einen Leitaufsatz des jeweiligen Sektionsherausgebers, und am Anfang des Gesamtbandes

kommen dazu zwei Aufsätze der Hauptherausgeber Fernando Cabo Aseguinolaza (zur Geschichte der iberischen Literaturgeschichtsschreibung insbesondere im 19. Jahrhundert) und César Domínguez (zu den Raumkonzepten in der iberischen Literaturgeschichtsschreibung), die selbst jeweils fast die Länge einer Monografie erreichen und gemeinsam die erste Sektion bilden. Für den zweiten und abschließenden Band des Projekts ist ein Fokus auf drei weitere Themenkomplexe angekündigt; es sind dies: I. Literarische Bilder und Stereotypen, II. Literarische Formen und Einzelgattungen sowie III. Institutionelle Aspekte (vgl. S. XIII).

Bereits an dieser Stelle wird deutlich, dass die vorliegende *Comparative History of Literatures in the Iberian Peninsula* (CHLIP) nicht den Anspruch erhebt, die iberischen Literaturen in thematischer oder epochaler Hinsicht umfassend und lückenlos im Sinne einer traditionellen Literaturgeschichte zu erfassen, sondern stattdessen darauf zielt, eine Reihe von Fragestellungen und Themenkomplexen zu bearbeiten, die als gesamtiberisch bedeutsam erkannt wurden. Auch innerhalb dieser Sektionen beschränkt sich die diachronische und diatopische Abdeckung des Themenbereichs wiederum auf die Auswahl von Einzelfällen. Vergleicht man die CHLIP in dieser Hinsicht mit der weit verbreiteten *Historia y crítica de la literatura española e hispanoamericana* unter der Herausgeberschaft von Francisco Rico oder mit ihrem gerade im Erscheinen begriffenen katalanistischen Schwesterprojekt *Panorama crític de la literatura catalana* von Albert Rossich, so fällt auf, dass die von Francisco Rico betreute Anthologie der hispanistischen Literaturwissenschaft zwar keinen komparatistischen und naturgemäß auch keinen Vollständigkeitsanspruch hegt, dennoch aber in einem gewissen Maße als Nachschlagewerk nutzbar bleibt, da zu allen epochalen und großen thematischen Bereichen Einzelbeiträge vorhanden sind. Für den vorliegenden Band wurde diese Funktion dagegen weitgehend (und übrigens mehr als in anderen Bänden aus derselben Reihe) aufgegeben. Das vorliegende neue Projekt macht daher als gesamtiberische Literaturgeschichte die von Guillermo Díaz-Plaja organisierte *Historia general de las literaturas hispánicas* von 1967 nicht obsolet. Scheint sich die CHLIP in ihren Sektionseinteilungen auch dem Aktenband eines Großkongresses anzunähern, so wird dieser Eindruck dadurch abgemildert, dass viele der Autoren sich bemühen, ihren Arbeiten innerhalb des jeweiligen Themas einen Überblickscharakter zu verleihen. Somit bildet die CHLIP durch ihre Methodenvielfalt, durch die punktuelle Tiefe der Einzelanalysen und die schiere Informationsfülle einen pluralisierten Zugang zu den iberischen Literaturen, wie ihn eine stringent durchstrukturierte und kanonorientierte Literaturgeschichte nicht

bieten könnte. Als vereinheitlichender Faktor wurde hier zudem das Englische als *Lingua franca* gewählt, anstatt eines plurilingualen Ansatzes, wie man ihn aus anderen Großprojekten kennt. Mit der erfreulichen Ausnahme Tobias Brandenbergers stammen die Autoren aus dem iberoromanischen und angloamerikanischen Raum. Bei zahlreichen Beiträgen dürfte es sich daher um Übersetzungen ins Englische handeln, was sich stellenweise in ihrer Lesbarkeit bemerkbar macht.

Aus den 39 Beiträgen des Bandes sollen für die *Z/K* hier insbesondere die Beiträge mit katalanischem Anteil in den Blick genommen werden: eine Beschränkung aus institutionellen Gründen, und nicht etwa, um die gesamtiberische Konzeption des Bandes wieder zu unterlaufen.

In der ersten Sektion lässt Fernando Cabo Aseguinolaza in sein Panorama der Literaturhistoriografie zur Iberoromania auch einige Seiten zur katalanischen Literaturgeschichtsschreibung von Pers i Ramona bis Martí de Riquer einfließen (wobei man sich eine Erwähnung von Otto Denks *Geschichte der altkatalanischen Literatur* von 1893 gewünscht hätte). Die Überlegungen von César Domínguez zu iberischen Raumkonzepten gehen dagegen auf die in dieser Hinsicht durchaus komplexe Lage in Katalonien und den Katalanischen Ländern nicht ein.

In der zweiten, von Sharon Feldman betreuten Sektion zu den literarischen Räumen auf der Halbinsel findet sich ein Aufsatz von Thomas Harrington (Hartford / Connecticut), der das Thema des ‚triangulären‘ Iberismus (also zwischen Katalonien, dem kastilischen Spanien sowie Portugal) bearbeitet, und zwar anhand der Figur des insbesondere lusitanistisch interessierten Ignasi Ribera i Rovira. Da Harrington von den modernistischen Wurzeln des Iberismus in den Kreisen um *L’Avenç* und Joan Maragall über Ribera i Roviras Kontakt zu portugiesischen Intellektuellen bis hin zu dem iberistisch denkenden Verleger Fernando Maristany sowie Gaziel die Geschichte des ganzen iberistischen Diskurses um die Wende zum 20. Jahrhundert aufarbeitet, erlangt dieser zunächst thematisch eng erscheinende Artikel beträchtliche Relevanz und erweist sich als ein glänzender Forschungsbeitrag.

In Luis Fernández Cifuentes’ (Harvard / Massachusetts) Überblick der iberischen Reiseprosa gehen unter den katalanischen Autoren der Klassiker Domingo Badia ‚Alí Bei‘ sowie Jacint Verdaguer, Aurora Bertrana mit ihrem Marokko-Reisebericht und Josep Pla als vermutlich größter iberischer Reiseautor des 20. Jahrhunderts ein. Dominic Keown (Cambridge) und Jordi Larios (London) skizzieren unter dem Untertitel ‚Fact or friction?‘ ausgehend von T.S. Eliots Vorstellung einer innerbritischen Kohä-

bitation das Verhältnis der Literatur der Balearen (Escola mallorquina, Gabriel Alomar, Llorenç Villalonga) und des valencianischen Landes (Fuster, Estellés) zur Literatur Kataloniens seit der *Renaixença*, im Spannungsfeld zwischen integrativen und lokalistischen Tendenzen.

Die dritte Sektion ist den im engeren Sinne sprachlichen Fragen gewidmet. Hier finden sich zwei sprachübergreifende Artikel: Roger Wright (Liverpool) beschreibt die mittelalterliche Mehrsprachigkeit der Iberischen Halbinsel in ihren Etappen aus sprachgeschichtlicher Sicht, und Fernando Romo Feito (Vigo) stellt einen diachronischen Durchgang zum Bild der peninsularen Sprachen in der spanischsprachigen Literatur an. Im Hinblick auf das Katalanische in der spanischen Literatur verdichtet sich aus den genannten Beispielen allerdings nur in Ansätzen ein konsistentes Bild. Im Anschluss liefert Vicent Salvador (Castelló de la Plana) einen lexikonartig strukturierten Überblick der katalanischen Literaturgeschichte hinsichtlich der Sprache: Während er für das Mittelalter den supradialektalen Charakter der katalanischen Literatursprache unterstreicht, geht es bezüglich der ‚*Decadència*‘-Epochen vor allem um den Status der katalanischen Kultur als Satellitenkultur der spanischen. Für die *Renaixença* und das 20. Jahrhundert tritt der Standardisierungsprozess der dialektalisierten katalanischen Sprache in den Blick.

In der von Paloma Díaz-Mas betreuten Sektion zur Oralität werden zunächst die wesentlichen oralen Gattungen Ballade (sp. *romance*), Epos, volkstümliche Lyrik und Erzählung vorgestellt; dazu kommen orale Sprachkontaktphänomene und schließlich einige Formen aktueller oraler Literatur. Die näher untersuchten Beispiele stammen dabei zumeist aus dem hispano-/lusophonen Kontaktraum. Ohnehin zielen die Beiträge in dieser Sektion überwiegend auf solche Phänomene der Oralität, die in Sprachräume übergreifender Weise auftreten. Dass orale Traditionen für die einzelnen iberischen Literaturen und in den einzelnen Epochen durchaus unterschiedliches Gewicht annehmen, tritt hier weniger in den Blickpunkt.

Die letzte Sektion unter der Zuständigkeit von Fernando Gómez Redondo legt in sieben Beiträgen einen Längsschnitt an, der vom Mittelalter bis zur Literatur des demokratischen Übergangs in Spanien reicht. Es sollen dabei „frameworks or spaces“ identifiziert werden, die literarisches Schaffen bestimmen; konkret sind dies acht literarische Systeme, die unter räumlichen und geografischen Perspektiven betrachtet werden. Wenn auch deutlich wird, dass es dabei um eine modernisierte Sichtweise auf den Zusammenhang zwischen Literatur und politisch-sozialem Kontext gehen

soll, bleibt die Gesamtkonzeption dieser Sektion etwas diffus. Im Beitrag von Víctor de Lama de la Cruz (Madrid) sind verschiedene Aspekte des katalanisch-kastilischen Literaturkontakts im Zeitalter der Katholischen Könige zusammengestellt. Ein zentraler Abschnitt ist dabei dem zweisprachigen Dichter Pere Torroella gewidmet, während andere Abschnitte einzelne Beispiele von Cancionero-Dichtung und den katalanischen *romancero* betreffen. Der Beitrag bricht jedoch unvermittelt ab, sodass sich eine klare Linie hier kaum ausmachen lässt. Katalanistisch relevant ist schließlich der Beitrag von José-Carlos Mainer (Zaragoza), der die literarischen Beziehungen der iberischen Sprachgemeinschaften und ihre internen Periodisierungen in den ersten beiden Dritteln des 20. Jahrhunderts bis hin zu Salvador Espriu beleuchtet.

Im Überblick erweisen sich als in der Hauptsache katalanistisch ausgerichtet nur die Beiträge von Harrington, Keown / Larios und Vicent Salvador. Dabei kommt Ersterem echter Neuigkeitswert zu, während die beiden anderen als lexikontypische Beiträge zum Stand der Dinge einzuschätzen sind. Es ergibt sich aus diesen Teilen bei weitem kein kohärentes Gesamtbild der katalanischen Literaturgeschichte. Die Lusophonie mit Galicien erscheint dem Standort des Herausgeberteams entsprechend ausführlicher berücksichtigt, doch gilt wohl für alle iberischen Sprachgemeinschaften einschließlich der historischen Sprachgemeinschaften des Mittelalters, dass systematisch angelegte Aufrisse an keiner Stelle entstehen. Aus der jeweiligen sprachlichen Einzelsicht erscheint dieser erste Band der CHLIP damit nicht ganz zufrieden stellend. Zu beachten wäre auch, dass in zahlreichen Zeiträumen und Regionen der Halbinsel die kulturellen Konnexionen mit Gegenden außerhalb der Halbinsel stärker wirksam werden als mit den iberischen Nachbarliteraturen. Dies gilt etwa für die arabisch- und katalanische Literatur im Mittelalter (im Hinblick auf die arabischen Mutterländer bzw. das okzitanische Südfrankreich), zum Teil auch noch für die katalanische Literatur in der Renaissance (im Hinblick auf Italien) und für alle iberischen Literaturen im 19. Jahrhundert im Hinblick auf Frankreich, allem ‚Iberismus‘ zum Trotz. Dagegen sind insbesondere zwischen den verschiedenen iberischen Peripherien interessante Beziehungen zwar vorhanden, doch erlangen sie kaum bestimmende Bedeutung. Trotz dieser Einwände ist die Legitimität der hier zu Grunde liegenden peninsulären Konzeption über jeden Zweifel erhaben. Im Vergleich zu den herkömmlichen nationalsprachlich orientierten Literaturgeschichten ergibt sich ein messbarer Erkenntniszugewinn. Allein aus diesem Grunde ist der

vorliegende Band der CHLIP nur zu begrüßen und man kann gespannt seiner Vervollständigung im zweiten Band entgegensehen. ■

■ Roger Friedlein, Ruhr-Universität Bochum, Romanisches Seminar, Gebäude GB 7/146, Universitätsstraße 150, D-44780 Bochum, <roger.friedlein@rub.de>.

■ Alessandro Musco / Marta M. M. Romano (ed.): *Il mediterraneo del '300: Raimondo Lullo e Federico III d'Aragona, re di Sicilia. Omaggio a Fernando Domínguez Reboiras*, Turnhout: Brepols, 2008 (Subsidia Lulliana; 3). XXIII + 539 pàgs. ISBN 978-2-503-52511-2.

El volum publicat per Brepols en la col·lecció “Subsidia Lulliana” és una vertadera mina d’informacions sobre l’estada siciliana de Ramon Llull i, al delà dels estudiosos del beat mallorquí, pot ésser motiu d’interès per tots els estudiosos del període considerat. Hi trobem recollides les contribucions del seminari internacional que tenia lloc a Palerm i Castelvetrano / Selinunte (TP) el 17–19 novembre 2005, organitzades en cinc seccions.

En la primera, *Ramon Llull en la Sicília de Frederic III*, és presentat el context historicopolític amb un primer article a càrrec de S. Fodale que conta les relacions contrastades de Frederic III amb el papat, al qual segueixen dues ponències sobre Llull. F. Domínguez Reboiras, al qual és dedicat el volum i que ha dedicat a l’estada siciliana de Llull altres articles, ofereix una visió de conjunt de les raons que van empènyer el beat a emprendre aquest viatge. Frederic podia ésser, al ulls del beat, el millor realitzador possible del seu projecte, presentat pocs anys abans al concili de Viena de França (1311) amb discret èxit. A més, Sicília era el lloc ideal on es podia realitzar aquell diàleg interreligiós pacífic que hauria portat a la conversió molts infidels. Les obres sicilianes serien, doncs, una mena d’inventari de temes que els predicadors podien usar en les seves disputes. En aquestes és fonamental la ideació de la diferenciació entre el “Déu major” dels cristians i els “Déus menors” dels infidels. Llull pretén demostrar la fe cristiana amb la raó, basant-se en la universalitat de l’acte de creure. Amb la demostració que el Déu cristià és millor dels altres, obtindria la conversió dels infidels. L’article de F. Fiorentino presenta un útil repàs de tota la producció siciliana del beat, no sense imprecisions evidents i amb un aparat de notes que, a vegades, dificulten la lectura més que afegir-hi informacions, i intenta una petita història del lul·lisme sicilià. L’article de D. Ciccarelli presenta la figura i alguns documents de l’arquebisbe valencià de Monreale, Arnau de Reixac,

al qual Llull dedica, conjuntament a Frederic, el *Liber de novo modo demonstrandi* (1312), poc abans de la sortida a Sicília. L'autor subratlla el seu rol en la gestió de les comunitats de *Spirituali* que havien trobat refugi a l'illa. L'últim article de la primera part, a càrrec de P. Evangelisti, es proposa demostrar la afinitat dels projectes polítics d'Arnau de Vilanova i de Ramon Llull, basant-se en l'arrel comuna franciscana. L'afinitat del fidel amb Crist i els conceptes de pobresa i caritat cristiana són els estímuls del projecte polític que hauria de reformar primer la societat cristiana occidental, que havia d'ésser modèlica abans de la reconquesta de tots els territoris ocupats pels infidels, i no només de Terra Santa com molts crítics han volgut llegir en les obres de croada dels dos catalans. Un rol destacat per acomplir aquesta feina el tindrien per a Llull els mercaders, que haurien pogut participar a la “co-fundació” de la nova societat reformada.

La segona part del volum és focalitzada en les obres compostes per Ramon Llull a Messina i Tunis i publicades en els primers dos volums de les *Raimundi Lull Opera Latina* (Palma de Mallorca, 1959–1960). La primera contribució, a càrrec d'H. Hames, analitza a fons l'última i poc estudiada obra escrita a Mallorca abans de la sortida cap a l'illa italiana: el *Liber per quem poterit cognosci quae lex sit magis bona, magis magna, et etiam magis vera* (1313). L'autor comença la seva anàlisi mostrant les tècniques de la polèmica lul·liana, confrontant-les amb les més conegudes disputes que van tenir lloc al seu temps. L'experiència que Llull va aconseguir durant les seves estades a terres d'infidels li van permetre escriure aquest llibre, que vol ésser un manual per a la conversió en la “realitat quotidiana”. Com ja fou subratllat per Evangelisti, el rol dels mercaders és fonamental per assolir aquesta tasca. L'autor continua analitzant l'obra en els seus aspectes filològics i filosòfics i conclou remarcant la intolerància del beat per l'ociositat dels caps d'estat i de l'església, que no fan res per dur a terme la salvació dels infidels. Ple d'esperances, Llull deixava la seva illa nativa per fer realitzar aquest projecte pel rei de Sicília. El segon article de la segona part analitza filològicament i publica les dues versions llatines del *De consolatione eremitae/eremitarum*. Després de la presentació aclaridora de la bibliografia sobre aquesta obra, l'autora C. Ferrero Hernández subratlla la importància de l'anàlisi textual per a descobrir com eren preparades les traduccions de les obres lul·lianes, sense però donar resultats efectius que són deixats de deduir-se al lector. L'article de F. Chimento es concentra en el *Libre de intelligere Dei*, analitzant l'obra i sobretot esbrinant les ambigüitats de traducció que a vegades es poden trobar a l'obra lul·liana. No obstant la brevetat, aquesta contribució planteja estímuls importants sobre la sencera

producció siciliana de Llull. L'article de P. Spallino es concentra en el *Liber de Deo maiore et deo minore*, una de les obres sicilianes més importants per entendre com es podien convertir els infidels. Llull confia que la superioritat, i doncs la veritat, de la Fe cristiana puguin permetre a l'infidel d'entendre que el seu es un Déu menor. Aquest infidel no ha d'ésser per força musulmà, més bé es pot aplicar aquesta "ciència de la conversió" a tots els infidels. L'article de P. Palmieri, sobre el *Liber de perseitate Dei*, es focalitza principalment en la relació entre Fe i Raó, amb la primacia de la segona per entendre Déu, analitzant després el pròleg i l'aplicació de la primera dignitat de l'obra lul·liana. L'últim article d'aquesta part és a càrrec de P. Villalba Varneda, que presenta una taula molt útil de confrontació de l'ús de les dignitats en el conjunt d'obres messineses i intenta trobar les fonts clàssiques del *De civitate mundi*. La gran quantitat d'informacions presentades necessitaria un aprofundiment més exhaustiu.

La tercera part del volum és dedicada a les relacions internacionals i interculturals de l'illa italiana en el Mediterrani. La primera contribució, a càrrec de Dj. Aïssani, fa un repàs de la història i de les relacions entre Béjaia (Bugia) i Sicília. En la ciutat algerina van residir el poeta sicilià Ibn Hamdis i el matemàtic Leonardo Fibonacci, a més de Ramon Llull. Les dades són molt útils, però són molt poques les que són contemporànies a les estades del beat mallorquí, punt focal del congrés, cosa que, al contrari, ha intentat fer C. Bonmariage en la seva contribució *Ramon Llull dans les sources arabes contemporaines* presentada al XII Congrés Internacional de Filosofia Medieval de la SIEPM de Palerm (2007). Les dues contribucions següents, a càrrec respectivament de J. M. Gázquez i N. Petrus i Pons, s'ocupen de les dues traduccions llatines de l'Alcorà i en repassen les causes que les van ocasionar. L'article successiu, de O. De la Cruz Palma, s'ocupa d'una obra que no pertany al període històric considerat pel congrés: el *Llibre del gentil i dels tres savis*. Llull va citar moltes vegades aquesta obra en la xarxa d'autoreferències que caracteritzen la seva producció i, de fet, és la on més es pot veure com s'havia de practicar el diàleg interreligiós. L'autor de l'article analitza les figures principals de l'obra i després s'ocupa de la traducció llatina, de la qual està preparant l'edició crítica per a ROL. Algunes deduccions de l'autor, per exemple la participació del mateix Llull a la nova versió del pròleg de l'obra, que és en veritat una nova introducció feta pel deixeble del beat, Tomàs Le Myésier, per l'*Electorium*, amb el títol de *Parabola gentilis*, i altres distraccions seran de revisar de cara a l'edició prevista. L'article següent, d'A. Fidora, s'ocupa amb rigor de l'amistat de Llull amb la família genovesa dels Spinola; la datació de les obres

marianes lul·lianes proposada és útil, però no té en consideració que les *Hores de Santa Maria* en prosa són apòcrifes. Em permet indicar un article meu on aclareixo aquesta qüestió: S. Sari, «L'ufficio lulliano delle Ore», *Studia Lulliana* 51 (2011) pp. 53–76. L'últim article de la secció, de L. Lombardo, s'ocupa d'esbrinar les relacions entre Dante i el rei de Sicília, Frederic III. Si en la *Divina Comedia* les acusacions contra el rei aragonès són ben explícites, sempre han sorprès les indicacions d'una suposada dedicació al mateix rei del càntic del *Paradís*. En aquest article l'estudiós torna a analitzar els passatges de la *Comedia* on Dante tracta de Frederic III i aclareix que, com demostrat per Bellomo, la carta on s'atribueix aquesta dedicatòria és falsa i potser produïda en un ambient septentrional adversari als della Scala. El fet que Boccaccio va avaluar la hipòtesi fredericana demostraria que pocs anys després de la mort del rei sicilià totes les raons per les quals Dante el va acusar eren caducades, i la figura de l'aragonès va ser revaluada.

La quarta part del volum s'ocupa d'una única obra lul·liana: l'*Ars amativa boni*, l'edició crítica llatina de la qual s'ha fet a càrrec de M. M. M. Romano per a ROL. El primer article, de F. Domínguez, s'ocupa d'explicar com exactament va néixer aquesta edició i del rol del *Raimundus-Lullus-Institut* de Freiburg im Breisgau com a centre d'irradiació i de convergència dels estudis lul·lians contemporanis. L'article següent de la prof. Pereira pren com a punt de partida la confrontació de l'*Ars amativa* amb l'*Arbre de filosofia d'amor* per mostrar els aspectes fonamentals del pensament místic lul·lià i de la seva aplicació. Una aportació important de la prof. Pereira és l'anàlisi del capítol sobre els “accidents d'amor” de l'*Arbre*, on demostra com la “mort d'amor” (l'anihilació del místic) pot ser considerada com el moment en el qual es resol la tensió entre la mística i la filosofia de l'acció. Aquests conceptes es poden trobar també en altres místics contemporanis de Llull, com Marguerite Porete, sobre la qual l'autora ja ha escrit moltes vegades. L'article següent, de J. Medina, és una mena d'exercici d'estil: l'autor utilitza les deu regles, o preguntes, de l'*Ars amativa* per dividir els passatges lul·lians on parla de l'amic, de l'amor i de l'amor. A part de l'*Ars amativa*, l'autor usa el *Llibre de amic i amat*, una operació estranya a la forma general de l'*Art* lul·liana, ja que normalment obres que no pertanyen a la mateixa època no es basen en els mateixos conceptes. L'article de M. A. Sánchez Manzano intenta traçar la història i la semàntica del vocable *Intentio* en l'*Ars amativa* i en els *Quattuor libri principiorum*. Conclou aquesta secció una ponència de J. Gayà sobre la Sapiència com a quarta virtut teològica. Partint de les últimes obres del beat, l'autor desenvolupa una sèrie d'arguments vàlids sobre la idea que la Sapiència sigui un do de Déu per ajudar la fe, però la titubació

del mateix Llull, que no aplica aquesta idea de manera sistemàtica i que la fa desaparèixer de les últimes obres, no ens permet que de treure conclusions dubtoses. De fet són considerades les relacions entre la Fe i la Raó i de com aquesta sapiència augmenti la fe per entendre el Creador, i també de com l'Art lul·liana tingui la mateixa tasca.

La última part del volum conté una única contribució, a càrrec de M. M. Romano, sobre el lul·lisme palermità. Després de presentar la figura de Vittorio da Palermo i el seu comentari de l'*Ars brevis* de Llull, fa un repàs del manuscrits lul·lians encara existents en terres sicilianes.

Com s'ha pogut entendre dels breus resums que he intentat de fer dels articles d'aquest tom, el volum *Il mediterraneo del '300* s'ha de considerar no només com un *subsidià lul·liana*, sinó més bé com una col·lecció d'articles valuosos, que tracten principalment de Llull i el lul·lisme, però des d'aquest punt focal fan aportacions importants també a altres àmbits. Aquest volum demostra com, per a comprendre Llull, no es pot tancar-se en la pròpia matèria d'estudi; cal haver la curiositat de sortir dels estereotips i buscar nous camins, o mirar als vells amb una nova mirada. La perfecta organització del volum a càrrec dels curadors, M. M. Romano i A. Fusco, permet veure això clarament. Cada secció porta noves informacions o aclareix punts dubtosos. I no obstant el treball valuós de tots els autors precedents, és evident que el pensament lul·lià i el seu entorn necessiten encara estudis aclaridors com els d'aquest preciós volum. ■

■ Simone Sari, Via Tampognacco 4, I-33030 Moruzzo (UD), <simone_sari@yahoo.it>.

■ Eulàlia Miralles (ed.): *Del Cinccents al Setcents. Tres-cents anys de literatura catalana*, Bellcaire d'Empordà: Vitel·la, 2010 (Philologica: Sèrie Estudis; 2). 574 Seiten. ISBN: 978-84-937162-5-7.

Bei *Del Cinccents al Setcents* handelt sich um eine katalanische Literaturgeschichte der Frühen Neuzeit, die sich explizit vom Terminus ‚Decadència‘ freispricht, der die katalanische Forschung über lange Zeit prägte. Der Band, herausgegeben von Eulàlia Miralles, enthält 14 Aufsätze und Studien von Spezialisten verschiedener katalanischer Universitäten, die dem *Institut de Llengua i Cultura Catalanes* der Universitat de Girona nahe stehen, einer der zentralen Forschungsinstitutionen zur katalanischen Kultur, Sprache und Literatur des 16., 17. und 18. Jahrhunderts. Der Sammelband ist dabei aus einem Projekt zur barocken Lyrik des 17. und 18. Jahrhunderts unter

der Leitung von Pep Valsalobre hervorgegangen. Es ist der zweite Band der von Albert Rossich veröffentlichten Reihe *Estudis de Philologica* im Verlag Vítel·la.

Del Cinccents al Setcents hat es sich zum Ziel gemacht, nichts weniger als einen neuen Kanon der katalanischen Literatur der Frühen Neuzeit zu entwerfen. Dies geschieht hier durch die interessante Kombination von bereits als ‚klassisch‘ zu beschreibenden Studien, Artikeln neueren Erscheinungsdatums sowie bisher unveröffentlichten Beiträgen. Ermöglicht wird damit ein Überblick über die gesamte frühneuzeitliche Epoche der katalanischen Literatur sowie ihrer zentralen Gattungen.

Del Cinccents al Setcents ist in vier thematische Abschnitte unterteilt: einem ersten, als Einführung geltenden Block; einem zweiten, der sich der katalanischen Prosa widmet, einem dritten mit dem Thema Theater und einem vierten mit dem Thema Lyrik, der mit Blick auf das zugrunde liegende Forschungsprojekt der ausführlichste sein musste.

Den Band eröffnen zwei inzwischen zu Klassikern der katalanischen Literaturwissenschaft gewordene Artikel von Albert Rossich und Pep Valsalobre, die hier in einer neu bearbeiteten Version erscheinen. Albert Rossichs „Panoràmica de la literatura catalana moderna“ (S. 15–109) gibt einen ausführlichen Überblick über die in dieser Sammlung betrachtete Periode der katalanischen Literatur vom Anfang des 16. Jahrhunderts bis 1833, dem Veröffentlichungsjahr von Aribaus „La Pàtria“. Einen Schwerpunkt seines Beitrags bildet die Problematik um die Bezeichnung ‚Decadència‘ für eine Epoche, die durch beachtliche literarische Reichhaltigkeit und Komplexität gekennzeichnet ist. Rossich plädiert dafür, andere, international anerkannte Termini zur Beschreibung zu verwenden: Ästhetische oder kulturelle Konzepte wie „renaixement, barroco, neoclassicisme“, ideologische Konzepte wie „contrareforma“ und „il·luminisme“ oder „manierisme“, „rococó“, „preromanticisme“, „sentimentalisme“ (S. 37). Rossich präsentiert seinen folgenden literaturgeschichtlichen Überblick dann auch gemäß eben dieser ‚neuen‘ Kategorien – *renaixement, barroco, rococó* und *il·luminisme*.

Pep Valsalobre nimmt anschließend in „La historiografia literària catalana moderna: un passat difícil, un present prometedor“ (S. 111–123) einen Rückblick auf die katalanische frühneuzeitliche Historiographie der letzten Jahrzehnte vor. Er konstatiert dabei eine in der Forschung und der universitären Lehre über lange Zeit bestehende Fokussierung auf die katalanische Literatur des Mittelalters, bei der es erst spät zur vermehrten Beschäftigung mit der frühneuzeitlichen Periode kommt. Valsalobres Beitrag liefert hier

vor allem einen Überblick über die verschiedenen Literaturgeschichten, Studien und Editionen zur katalanischen Literatur der Frühen Neuzeit und listet die Themenbereiche auf, die innerhalb der Forschung noch zu bearbeiten sind.

Die Abteilung zur katalanischen Prosa eröffnen Albert Rossich und Modest Prats mit dem ursprünglich als Einleitung der Faksimile-Ausgabe des *Libre dels secrets d'agricultura* von Miquel Agustí (1988) verfassten „La prosa catalana a l'època del barroc“ (S. 125–157). Über lange Zeit, so die Ansicht der Autoren, hat die Forschung der umfangreichen katalanischen Sachprosa – didaktische, moralische, satirische, wissenschaftliche und technische Texte – kaum Beachtung geschenkt. Aufgrund dieser Annahme entwickeln Rossich und Prats im Folgenden eine Typologie jener Prosa. Sie reduzieren dabei zunächst die verschiedenen im 17. und 18. Jahrhundert zu findenden Beispiele auf zwei grundlegende Modelle: das traditionelle, eher didaktisch orientierte sowie das barocke Modell, das sich durch die maximale Ausschöpfung der rhetorischen Möglichkeiten auszeichnet. Innerhalb dieser Modelle machen sie anhand von Stichproben und konkreten Textbeispielen sechs Klassen von Prosa in der katalanischen Literatur zwischen dem 17. und dem 18. Jahrhundert aus: Zum traditionellen Modell zählen sie dabei die Gruppen *prosa tradicional culta*, *prosa didàctica popular* sowie *prosa arcaïtzant*; zum barocken Modell hingegen die *prosa barroca culta*, die *prosa barroca popular* und die *prosa cultista*.

In Rossichs „La narrativa catalana, entre el *Tirant i L'orfaneta de Menargues*“ (S. 159–177) steht danach die fiktionale Literatur dieser Epoche im Mittelpunkt. Rossich geht dabei von der in der Forschung häufig vorzufindenden These aus, dass zwischen *Tirant lo blanc* (1490) von Joan Martorell und *L'orfaneta de Menargues o Catalunya agonisant* (1862) von Antoni de Bofarull keine Romane auf Katalanisch geschrieben worden, geschweige denn andere Beispiele für eine „narrativa d'imaginació“ (S. 159) zu finden seien. Chronologisch fasst er die einzelnen Epochen der fiktionalen Literatur zusammen und erläutert Gründe für den Mangel an narrativen fiktionalen Texten in jener Zeit, wie beispielsweise die Dominanz des spanischsprachigen Romans.

Der von der Herausgeberin des Bandes, Eulàlia Miralles, verfasste Aufsatz „La literatura memorialística. La imatge de Barcelona en els segles XVI–XVIII“ (S. 179–221) thematisiert schließlich eine besondere Gattung der katalanischen Prosa, die *literatura memorialística* und ihre komplizierte Gattungseinteilung. Miralles grenzt zunächst zwei Gruppen innerhalb dieser Gattung ein, die *diètaris* oder *memòries personals* und die *memòries institucio-*

nals, um anschließend die Charakteristika dieser beiden Gruppen zu beschreiben. Den Schwerpunkt ihres Artikels stellen die *memòries urbanes* aus Barcelona dar, da der katalanischen Metropole innerhalb der städtischen Memoralliteratur der Frühen Neuzeit eine zentrale Rolle zufällt. Innerhalb der zahlreichen Beispiele nehmen dabei die barocken *Dietaris* von Jeroni Pujades den meisten Raum ein (S. 192–197).

Den Abschnitt zum Theater in katalanischer Sprache konstituieren zwei Aufsätze von Albert Rossich und Gabriel Sansano. Rossich präsentiert in „El teatre barroc (segle XVII)“ (S. 223–261) das breite Spektrum des Barocktheaters in katalanischer Sprache im 17. Jahrhundert. Das katalanische Barocktheater – religiöses und profanes Theater sowie *teatre breu* – übernimmt seine Formen aus der kastilischen Literatur und legt diese als ästhetischen Rahmen fest. Das erste Stück, das dem Vorbild der kastilischen *comedia nueva* folgt, ist mit der *Comèdia de Santa Bàrbara* (1617) von Vicent Garcia, dem ‚Rector de Vallfogona‘, innerhalb des *teatre religiós* zu finden. Hier lassen sich außerdem vor allem *comèdies de sants* und *passions* ausmachen. Innerhalb des Abschnitts zum profanen Theater geht Rossich vor allem auf das *teatre burlesc* ein; weitere Schwerpunkte sind Fontanella (z.B. seine *Tragicomèdia pastoral d’amor, firmesa i porfía*) sowie das Theater mit historischer Thematik. Am Schluss erläutert Rossich die im katalanischen Barock etablierten Formen des Kurztheaters – *lloes*, *balls*, *moixigangues*, *entremesos* und *actes sacramentals* – und geht auf weitere kurze Texte in Dialogform ein, die sich weder der *comèdia* noch den Formen des *teatre breu* eindeutig zurechnen lassen.

Gabriel Sansano knüpft in „Formes de teatre breu al País Valencià en el segle XVIII“¹ (S. 263–291) thematisch an Rossichs Erläuterungen zum *teatre breu* im katalanischen Bereich an: Er entwickelt eine typologische Klassifikation der Kurztheaterstücke im Land València zwischen dem Erscheinungsdatum des anonymen *Col·loqui nou de l’any* (1729) bis zum ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Sansano schlägt eine neue Betrachtungsweise für das populäre Theater des *País Valencià* im 18. Jahrhundert vor, das nicht auf den offiziellen Bühnen der *Casa de Comèdies o de l’Olivera*, der *Botiga de la Balda* oder des *Teatre Principal* gespielt wurde. Die bisher nicht als solche klassifizierten *col·loquis*, *raonaments*, *relacions* und *converses* jener Zeit ordnet er, seinem neuen Ansatz nach, dem valencianischen *teatre breu* zu.

1 Sansano veröffentlicht hier zum ersten Mal in katalanischer Sprache eine bereits auf Englisch erschienene Arbeit: „Some Types of Short Theatre in Eighteenth-Century Valencia“, in: *Catalan Review* XIX:1–2 (2005).

Der Block zur katalanischen Lyrik ist in *Del Cinccents al Setcents* der ausführlichste. Rossichs „La introducció de la mètrica italiana en la poesia catalana (segles XV–XVI)“ (S. 293–322) steht dabei am Anfang, gilt dieser Artikel doch als Referenztext für die Analyse der Metrik dieser Epoche der katalanischen Literatur. Zum ersten Mal veröffentlicht in *Els Marges* 35 (1986: 3–20), erscheint der Text hier nun aktualisiert. Rossich widmet sich darin der Modernisierung der katalanischen Dichtung durch die Einführung der italienischen Metrik, und zwar vor, während und nach Joan Boscà. Dabei konzentriert er sich auf eine Gedichtform (das Sonett) und ein Versmaß (den italienischen Elfsilber). Er zeigt des Weiteren auf, in welchem Ausmaß Ausiàs March auch unter den katalanischen Dichtern der Renaissance als poetisches Modell bestehen bleibt.

Pep Valsalobres „Mecenatge, italianisme i estratègies de substitució de la tradició literària autòctona“ (S. 323–364) nimmt innerhalb des Sammelbandes eine besondere Stellung ein. Anhand eines konkreten Beispiels – Nicolau Espinosa *Segunda parte de Orlando* (1555), der ersten Imitation und Weiterführung des *Orlando furioso* von Ariost in spanischer Sprache – verdeutlicht er gleich drei in der katalanischen Dichtung stattfindende Prozesse: Erstens die wichtige Rolle des Mäzenatentums für die Literatur; zweitens die Eingliederung literarischer und sozio-literarischer Modelle des Italienischen in den katalanischen Sprachraum; und drittens den dadurch ausgelösten programmatischen Verzicht auf die traditionelle Sprache der Literatur (das Katalanische Valèncias), um dem Kastilischen, der Sprache des Hofes, die Vorherrschaft einzuräumen.

Es schließt sich ein weiterer Beitrag von Valsalobre an, „La poesia catalana del Cinccents: a la recerca d’una veu pròpia“ (S. 365–399). Dieser Beitrag ist ein Überblick über die Dichtung des 16. Jahrhunderts, in dem Valsalobre vor allem die *poesia culta* in den Fokus rückt. Er befasst sich nicht nur mit den analytischen Problemen der Lyrik dieser Epoche, sondern skizziert auch einige besondere Phänomene jener Dichtung, wie etwa die Einbindung von Elementen der *poesia popular* (z.B. *nadales* oder *goigs*) sowie die Bestrebungen zur Restauration und Innovation der Dichtung durch den Rückbezug auf Ausiàs March in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

In „L’emblemàtica commemorativa. Un gènere que abandona els llibres per incorporar-se a la bullicia de l’espai públic i de les celebracions“ (S. 401–437) stellt Montserrat Bonaventura mit dem Emblem eine Medien kombinierende Gattung vor, die sich durch die Verbindung von Bild (*pictura*), zumeist lateinischer Bildinschrift (*inscriptio*) und Bildunterschrift (*sub-*

scriptio) in Versform auszeichnet. Aus der katalanischen Literatur sind für diesen Bereich nur einige wenige Zeugnisse bekannt, darunter Pere Serafis *Dos llibres de poesia vulgar en llengua catalana* (1565) sowie Josep de Romeguas *Atheneo de grandesa* (1681). Nach einigen Worten zur Verwendung von Emblemen bzw. Hieroglyphen innerhalb der barocken Theaterfeste präsentiert Bonaventura schließlich als Schwerpunkt ihres Beitrages das emblematische Korpus von Francesc Fontanella, das innerhalb der schmalen Sammlung emblematischer Schriften im katalanischen Sprachraum eine Sonderstellung einnimmt.

Auch in der *Guerra dels Segadors* (1640–1659), um die es im Anschluss in Eulàlia Miralles' „Poesia i política en la guerra dels Segadors“ (S. 439–465) geht, sind Embleme von zentraler Bedeutung. Miralles stellt in diesem Aufsatz einige Lektüreeinweisungen für die Lyrik jener Zeit auf, da die Dichtung hier zum politischen Propagandawerkzeug und zur Reflexion historischer und politischer Ereignisse wird. Sie erläutert anhand verschiedener Beispiele Themen, Symboliken und Motive jener Dichtung und weist außerdem auf die häufige Verschmelzung von populärem und gelehrtem Stil in den Zeugnissen propagandistischer Lyrik hin.

Mireia Campabadal spricht in „La poesia catalana setcentista: apologia, preceptiva i ‘bon gust’“ (S. 467–504) über die Konzeption der Lyrik im 18. Jahrhundert. In der apoletischen Literatur zum Katalanischen oder Valencianischen erscheint die Lyrik dabei zum einen als Rechtfertigung für die Validität der Sprache insgesamt, wie die *Qualidades y blasones de la lengua valenciana* (1752) von Carles Ros, Ignasi Ferreres' *Apologia de l'idioma català* oder Agustí Eras Lob der katalanischen Lyrik im *Tractat de la poesia catalana* (1731–1734) zeigen. Zum anderen neigen die Traktate über katalanische Lyrik dazu, diese mit der kastilischen zu vergleichen. Campabadal analysiert die Aussagen der metrischen und rhetorischen Traktate (in katalanischer oder kastilischer Sprache) über die katalanische Lyrik im 18. Jahrhundert und skizziert schließlich die Debatte um den *bon gust* anhand zeitgenössischer Zeugnisse (Briefe, Traktate, Zeitungsartikel).

Rossich schließt den Band mit einem Beitrag zum ‚Rector de Vallfogona‘ („La fortuna literària i crítica de Francesc Vicent Garcia“) (S. 505–574), da dieser unter den frühneuzeitlichen Schriftstellern einen besonderen Fall darstellt. Rossich analysiert dabei detailliert die vom 17. bis zum 19. Jahrhundert zu findenden bibliographischen Referenzen auf Garcias Œuvre und zeigt verschiedene Gründe für den Niedergang seines Prestiges, vor allem am Ende des 19. Jahrhunderts, auf.

Del Cinccents al Setcents ist ein gelungenes Handbuch, um anhand klassischer und neuerer Arbeiten die unterschiedlichen Gattungen und Strömungen der katalanischen Literatur des 16., 17. und 18. Jahrhunderts kennen zu lernen. Die systematische Aufmachung des Bandes ermöglicht einen strukturierten und zudem vollständigen Überblick über eine bisher recht wenig untersuchte, jedoch höchst interessante Epoche der katalanischen Literatur und bietet für jede Gattung reichhaltige bibliographische Hinweise zur weitergehenden Beschäftigung. Besonders positiv ist die Neuformulierung des Epochenkonzepts zu bewerten, die *Del Cinccents al Setcents* in seiner Gesamtheit vornimmt. ■

■ Corinna Albert, Ruhr-Universität Bochum, Romanisches Seminar, Gebäude GB 7/148, Universitätsstraße 150, D-44780 Bochum, <corinna.albert@rub.de>.

■ Gabriel Sansano / Pep Valsalobre (eds.): *Fontanellana. Estudis sobre l'època i l'obra de Francesc Fontanella (1622–1683/85)*, Girona: Documenta Universitaria, 2009. 367 Seiten. ISBN 978-84-92707-19-5.

Der vorliegende Band ist mit Francesc Fontanella dem Autor des katalanischen Barock gewidmet, der neben Francesc Vicent Garcia, dem ‚Rector de Vallfogona‘, unter den Philologen bislang das größte Interesse erfahren hat; geschuldet ist dies neben Fontanellas vielseitigem Werk sicher auch seinem Lebensverlauf, der nach dem Fall von Barcelona am Ende der Guerra dels Segadors einen jahrelangen Aufenthalt in Perpinyà einschließt – ganz zu schweigen von der bekannten Reise der Gebrüder Fontanella nach Münster in Westfalen. Fontanella wird vornehmlich von einer Forschergruppe untersucht, deren Schwerpunkt an der Universität von Girona liegt: Hier entstand bereits der Sammelband *Francesc Fontanella: una obra, una vida, un temps* (2006), an den der vorliegende Band nunmehr anschließt. Er versammelt 17 Beiträge, von denen sechs dem epochalen Umfeld des Autors und elf ihm selbst sowie seiner Rezeption gewidmet sind. Nach den einführenden Worten der Herausgeber Pep Valsalobre (Girona) und Gabriel Sansano (Alacant) zum Stand der Fontanella-Forschung wird der Band eingeleitet durch einen Beitrag von Jorge García López (Girona) zur Problematik des Stils im 17. Jahrhundert. Eine Reihe von Autoren wie Justus Lipsius oder Góngora (und mit ihm Fontanella) setzt sich ab von dem an Cicero angelehnten Modell der Humanistenprosa und entwickelt es in verschiedene Richtungen weiter, sodass sich der Barock durch eine

erhöhte Stilvarianz auszeichnet. Vicent Josep Escartí (València) stellt in seinem Beitrag den valencianischen Prediger und Dichter Pere Esteve sowie die Biografien über ihn vor. Joaquim Martí Mestre (València) untersucht im einzigen linguistischen Aufsatz des Bandes nach Wortklassen gegliedert die erstaunlich konservativen (das heißt: puristisch katalanischen) sprachlichen Züge neuzeitlicher valencianischer Rechtstexte. Die Eigentümlichkeiten der katalanischen Literatursprache des Barock werden besonders augenfällig im Beitrag von Pep Vila (Girona) zu den politischen und religiösen Reden von Ramon de Trobat i Vinyes, der im Rosselló politisch auf der Seite der französischen Monarchie steht. Zwei der erhaltenen acht Reden sind hier vollständig abgedruckt und vermitteln einen ausgezeichneten Eindruck dieser von gelehrten Zitaten überbordenden Texte. Josep Capdeferro i Pla (Barcelona) stellt mit Joan Pere Fontanella den Vater des Dichters und Autor eines familienrechtlichen Traktats biografisch vor (dessen katalanischsprachiges Testament [1640] sowie das seiner Ehefrau finden sich im Anhang).

Hiermit beginnt der im engeren Sinne Francesc Fontanella gewidmete Teil des Buches. Zunächst erfahren wir von Xavier Torres Sants (Girona), in wie weit sich das Amt eines *sobreintendent d'artilleria*, das Fontanella in der Schlacht am Montjuïc inne gehabt haben soll, dokumentarisch nachweisen lässt. Die Darstellung dieser siegreichen Schlacht der französisch-katalanischen Seite gegen die Truppen der spanischen Monarchie untersucht Henry Ettinghausen (Southampton) zum einen in der *Historia de los movimientos, separación y guerra de Cataluña* des portugiesischen Barockautoren Francisco Manuel de Melo und zum anderen in Fontanellas Panegyrikon auf Pau Claris. Letzteres, eines der besten Beispiele katalanischer Barockprosa, macht zusammen mit einer Quelle, aus der es schöpft, auch das Thema des Beitrags von Montserrat Clarasó Garcia (Barcelona) aus. Joan Alegret (Mallorca) ediert das Korpus der 19 Sonette von Fontanella in sprachlich modernisierter Form in seinem Beitrag neu, so dass sie leichter zugänglich werden als in Maria-Mercè Mirós Edition der Dichtung Fontanellas; allerdings stammen sie z.T. aus größeren Texten, deren Zusammenhang hier ausgeblendet bleibt. M. Ángeles García García (Alacant) steuert zwei Artikel zu einem Hauptarbeitsfeld der Kunst- und Kulturgeschichte bei: Zusammen mit Olaya López Sahuquillo versucht sie kühn, in aller Kürze die Parallelen der Darstellung antiker Mythologie in der bildenden Kunst und der Dichtung aufzuzeigen, zum anderen ordnet sie Fontanellas mythologischer Dichtung im zweiten Beitrag die Funktionen *ornatus*, *exemplum* und *eruditio* zu. Der Artikel von Eulàlia Miralles (Girona) verfolgt eine

prägnante und interessante These: Sie interpretiert Fontanellas *Ambaixada del Príncep Licomandro* überzeugend als einen im Zusammenhang mit einem karnevalistischen Umzug in Barcelona entstandenen Text. Der Herausgeber des Bandes, Pep Valsalobre, und Jaume Pòrtulas (Barcelona) liefern im Anschluss zwei divergente Lektüren von Fontanellas bekanntestem Drama *Lo Desengany*. Zwar geht es dabei um punktuelle Fragen – etwa die Motivation des inkonstanten Handelns der Hauptfigur Venus –, doch wird gerade in diesem Format der freundschaftlichen Kontroverse zweier Literaturwissenschaftler der Stand der Interpretation zu Fontanellas barocker Neulektüre des Mythos von Venus und Vulcanus besonders gut deutlich. Der Band wird abgeschlossen mit einer Projektvorstellung und -kalkulation für eine Inszenierung desselben Stückes (Albert Mestres) sowie mit einem Aufsatz von Maria-Mercè Miró (Vic), in dem die Fontanella-Editorin auf die Parallelen zwischen mehreren Texten ihres Autors und Jacint Verdaguer hinweist, der Fontanellas Texte im 19. Jahrhundert in der Bischöflichen Bibliothek von Vic tatsächlich kennen gelernt haben könnte.

Der Überblick der Beiträge des Sammelbandes macht deutlich, dass die Fontanella-Forschung bereits die Stufe eines beachtlichen Detaillismus erreicht hat. Gewiss eignet sich der vorliegende Band daher nicht zur Einführung in das Werk des barocken Dramatikers und Dichters, sondern führt vielmehr die Forschung zu der vielseitigen Persönlichkeit Fontanella punktuell weiter. Im Allgemeinen wäre zu erwägen, ob nicht Fontanella ein Autor sein könnte, der – auch angesichts seiner biografischen Verbindung mit Westfalen – die Übersetzung eines seiner Werke ins Deutsche verdient. In romanistischen Seminarbibliotheken sollte er allemal vertreten sein – und das nicht nur in Münster. ■

- Roger Friedlein, Ruhr-Universität Bochum, Romanisches Seminar, Gebäude GB 7/146, Universitätsstraße 150, D-44780 Bochum, <roger.friedlein@rub.de>.

- Joaquim Martí Mestre: *Diccionari de Josep Bernat i Baldoví (1809–1864) en el seu context històric*, Paiporta: Denes Editorial, 2011. 720 pàgs. ISBN 978-84-92768-72-1.

El 2011 el professor de la Universitat de València, Joaquim Martí Mestre, ha tornat a regalar a la comunitat científica i als estudis de la història de la nostra llengua un treball altament acurat, metòdic i excel·lent sobre el lèxic valencià dels segles XVII–XIX, un període poc conegut i per això injustament jutjat i valorat fins aproximadament fa un parell de dècades. El *Diccionari de Josep Bernat i Baldoví (1809–1864) en el seu context històric* segueix les passes del seu també magnífic *Diccionari històric del valencià col·loquial (segles XVII, XVIII i XIX)* (2006, València: Publicacions de la Universitat de València) i esdevé el primer diccionari d'un autor dels segles XVII–XIX. Amb aquestes dues obres Joaquim Martí es confirma com el màxim especialista en l'estudi de la llengua d'aquest període.

L'elaboració d'aquest diccionari s'emmarca en un seguit d'iniciatives i actes derivats de l'Any Bernat i Baldoví que el 2009 va declarar l'Ajuntament de Sueca i en el qual també participà Joaquim Martí amb la publicació de la monografia *José Bernat i Baldoví. La tradició popular i burlesca* (2009, Catarroja / Barcelona: Afers) sobre els fonaments lingüístics i literaris d'aquest autor. L'interès per aquest polifacètic periodista i dramaturg ve precedit pel Congrés Bernat i Baldoví (Miquel Nicolàs [ed.], 2002, Sueca: Ajuntament), acompanyat pel treball de lèxic d'Abelard Saragossà, *El valencià de Bernat i Baldoví: del passat al futur. Ideologia i tast lèxic* (2010, Alzira: Bromera) i, finalment, complementat per l'edició de l'obra completa (Ed. Afers).

Aquesta mostra d'estudis i esdeveniments palesen la voluntat per re-dimensionar la figura i l'obra d'aquest autor suecà degudament contextualitzat en la seua època. Efectivament, els estudis d'història de la literatura més recents han coincidit a apuntar que Bernat i Baldoví condensa la literatura “d'espardenya” costumista heretada de la tradició valenciana i adobada, però, amb la seua manera de fer més personal, per la seua tria pròpia i revisió crítica sempre en consonància amb el verisme i la versemblança més crua i natural. D'altra banda, aquesta atenció conscient té unes repercussions evidents i ben lloades des del punt de vista del model lingüístic emprat. Germà Colón, per exemple, va destacar en el congrés adés esmentat que Bernat i Baldoví és “una mina en l'ús d'un lèxic valencià ben autèntic, no gens influït per modes forasteres”.

Ara bé, en les obres de Bernat i Baldoví no només destaca un treball acurat per retratar la parla popular i col·loquial dels valencians, entre les

quals podríem destacar les nombroses unitats pluriverbals (p. ex., *estar o caure de quatre, haver-hi poc oli en el setrill o ser gat de les ungles llargues*), les abundants onomatopeies (p. ex., *mec-mec, tip-top o xaf*) i interjeccions (p. ex., *guai!, oi! o uix!*), els dialectalismes (p. ex., *xumenera, nyo o pesebró*), les formes patrimonials que competeixen amb castellanismes i que marquen l'inici del canvi lèxic (p. ex., *tenedor* per 'forqueta' o *toma* per 'presa d'un aliment' i *tetxo* per 'trespol'), un coneixement de la toponímia i l'antroponímia que l'acosten encara més al seu entorn més immediat (p. ex., indrets de la capital com *l'Alameda Vella* o els que podem veure en els articles *carrer i portal*, localitats valencianes com *Ador, Famorva, Vinaròs o Vilavella*, noms de persona i hipocorístics com *Adelina, Getrudis, Tano, Uiso* o també malnoms com *Garrapa, Gendrot o Mitjafiga*) a la vora de la presència d'altres noms propis de fora dels nostres límits lingüístics però ben presents i coneguts en el nostre imaginari col·lectiu encara a hores d'ara (p. ex., *Amèrica, Flandes, l'Havana o Barrabàs, Herodes i Mambrú*, entre d'altres); sinó que també, com reconeix Martí Mestre en la introducció del diccionari, és notable la incorporació de vocables més formals i tècnics (p. ex. *elector, código, homeòpata, magistratura, molécula o vicissitud*), llatinismes (p. ex., *ad hoc, in illo tempore o tedèum*) i neologismes, a vegades distorsionats i adaptats al valencià (p. ex., *negligè*) o en la forma castellana d'incorporació (p. ex., *termòmetro o tímpano*). Tot plegat, és mostra, en paraules de Saragossà (2010), d'un model de llengua aplicable a la comunicació pública.

Per un altre costat, examinant aquests i els altres mots, observem una gran coincidència de formes amb els barbarismes i híbrids que s'ha dit que aprofitaven per a inflar el repertori lèxic dels grans diccionaris valencians de la mateixa època. Ara i adés, mirem per on mirem, no parem de trobar-nos coincidències: *agasajo, cartapaci, desafiú, dutxo, ballasgo, laberinto i llaorinto, sagalejo, xisme, xorlit...* I també en veiem d'altres que no inclouen aquests diccionaris: *cabo* ('militar'), *caputxino* ('religiós'), *càspita!*, *concòmio* ('glopada per indigestió'), *macadero* (del cast. *majadero*), *mamotreto*, antropònims diversos (*Carlos, Carmen, Casimiro, Federico, Pedro, Pepe...*), etc. No deu ser que aquests diccionaris també retrataven, encara que fóra en part, el valencià del carrer, popular i viu? En la introducció del *Diccionari històric del valencià col·loquial* (2006: 14) Joaquim Martí mateix reconeix que "la documentació literària de l'època [...] confirma la realitat de diverses veus i accepcions col·loquials, i permet comprovar com els diccionaris valencians del segle XIX no sempre estan tan desencertats com sovint hom suposa". Al nostre parer, per tant, està fora de dubte que el *Diccionari de Josep Bernat i Baldoví* (2011), com també el predecessor *Diccionari històric del valencià col·loquial*

(2006), enceten un camí decisiu i necessari de revisió del material lèxic d'una etapa determinant en la configuració de la llengua que ara parlem. Confiam que aquestes iniciatives no paren ací i que pròximament se'n sumen d'altres que completen aquest panorama lèxic i, encara unes altres, que tracten també la morfosintaxi.

Joaquim Martí recull, doncs, en el seu diccionari un buidatge exhaustiu de tot el cabal lèxic del polifacètic Bernat i Baldoví. El corpus, que trobem citat en les pàgines 12–13 de la introducció, està format per vint-i-set obres signades directament per l'autor o amb el seu pseudònim o bé en les quals hi va participar, comèdies i sainets, llibrets de falla, versos i altres escrits de la premsa satírica. A aquestes obres cal sumar els vora 600 ítems bibliogràfics (p. 695–718) que li aprofiten per contrastar i estudiar els lemes i contextualitzar-los en el període: altres obres literàries coetànies, els principals diccionaris filològics de referència actuals (*DCVB* i *DECat*) i els de l'època (Escrig, Llobart, Martí Gadea, Labèrnia...) i altres reculls de caràcter dialectològic i lèxic català i d'altres llengües romàniques (corpus, diccionaris i altres tipus d'investigacions).

Quant a la disposició del *Diccionari de Josep Bernat i Baldoví*, podem dir que es presenta seguint l'estructura tradicional d'un diccionari i molt semblant a la que va fer servir en el *Diccionari històric del valencià col·loquial*. Així doncs, l'article lexicogràfic està encapçalat pel lema en negreta, seguit per la informació gramatical, les accepcions numerades, en cas que n'hi haja més d'una, i definides amb un sinònim estàndard o una definició breu, un exemple d'ús, l'estudi del mot i les unitats pluriverbals, si s'escau. Pel que fa a l'anàlisi de les entrades, trobem comentaris i aclariments referents a primeres documentacions de formes o sentits en el *DCVB* o el *DECat*, altres explicacions relacionades amb l'arreplega o no en altres diccionaris coetanis –si és pertinent–, comentaris referents a la presència oral o escrita de l'element en altres dialectes (basats, sobretot, en estudis concrets dels parlars; veg., p. ex., l'extensa entrada de *gerra*) o en altres llengües romàniques (veg., p. ex., pel que fa al francès, *aerostàtic*, *cabaret* o *filípica*) i, fins i tot, arriba a fer explicacions de l'origen del mot, la locució o el modisme (per exemple, el segon sentit de *metralla* s'explica perquè s'enviaven molts comunicats als periòdics i que calia fer-ne una tria i l'expressió *més roja que sant Bertomeu* –sv. *sen*– té l'origen en la imatge iconogràfica del sant). Al final de l'entrada, ocasionalment també trobem remissions a altres lemes relacionats. Entre aquestes, destaquen les remissions de les variants, normalment fonètiques, que tenen article propi i moltes vegades també les seues pròpies informacions (p. ex., hi apareix *menisteri*, *menisterial* i *menistre* i una mica més avant hi

ha *ministeri* i *ministre*; *probança* i *probar* dues pàgines abans de *provança* i *provar*; *escolar* i *esgolar*; *Lisboa* i justament al davall *Lisboba* i *Lixboba*; *capítol* i també al davall *capítul...*). Com en el *Diccionari històric del valencià col·loquial*, davant de la doble possibilitat de lematització no sistemàtica que podria haver implicat eliminar variables previsibles i mantenir les que no ho són, l'autor és prudent i tria presentar com a entrades totes les variants existents en el corpus. Ara bé, ens preguntem si hauria convingut condensar tota aquesta informació i agrupar la variació en un lema general comú, seguit de les variants trobades entre parèntesis. Potser així la cerca hauria estat més àgil i el diccionari més breu.

En qualsevol cas, al nostre parer, no hi ha debat possible: la tasca feta en el *Diccionari de Josep Bernat i Baldoví (1809–1864) en el seu context històric* sumada a la del *Diccionari històric del valencià col·loquial* fan que Joaquim Martí Mestre es configure com el màxim especialista del valencià dels segles XVII i XIX i que contribuïska de manera fefaent a acostar-nos a la realitat lingüística d'aquest període.■

- M. Isabel Guardiola Savall, Universitat d'Alacant, Departament de Filologia Catalana, Campus de Sant Vicent del Raspeig, Ap. 99, E-03080 Alacant, <maribel.guardiola@ua.es>.

- Uwe Dietzel: *Das Katalanische – eine Regionalsprache im Zeitalter der Globalisierung*, Hamburg: Verlag Dr. Kovac, 2009. 196 Seiten. ISBN 978-3-8300-4508-3.

Der Frage, welche Auswirkungen die politisch-ökonomische, kulturelle und mediale Globalisierung auf Minderheiten- und Regionalsprachen haben kann, wurde in der sprachsoziologisch orientierten Forschung der letzten Jahre intensiv nachgegangen. Dabei ging man zunächst häufig von der Annahme aus, die Internationalisierung von Waren- und Wissensströmen sowie von Kommunikation und Interaktion stelle eine Gefahr für das ‚Überleben‘ von ‚kleinen‘ ethnolinguistischen Gemeinschaften und der sie prägenden Eigenheiten und Traditionen dar, weil sich verstärkte Kontakt- und damit neue Konfliktlinien zu dominierenden Sprachen und Kulturen ergäben. Gleichzeitig wurde aber auch auf das Potential verwiesen, das breit zugängliche globale Kommunikationskanäle für Regionalsprachen und -kulturen böten, die diese nutzen könnten, um auf sich aufmerksam zu machen und weitere – übergeordnete und dadurch einflussreichere – soziale Gruppen und Akteure auf sich aufmerksam zu machen sowie sich

selbst mit Gemeinschaften in ähnlichen Situation zu vernetzen. In diesem Zusammenhang wurde und wird besonders auf Prozesse der ‚Glokalisierung‘, verstanden als lokal oder regional ausgerichtete Reaktion auf und Dynamisierung durch Globalisierungsphänomene, eingegangen, die für die ‚kleineren‘ Sprach- und Kulturgemeinschaften neue Chancen eröffnen und ihnen eine Neupositionierung auch innerhalb ihres unmittelbaren (geographisch oder administrativ definierten) Umfelds erlauben können. Das vorliegende Buch von Uwe Dietzel, erschienen im Hamburger Verlag Dr. Kovač, weckt die Erwartung, dass diese ausgesprochen aktuelle Fragestellung auf das Katalanisch appliziert und anhand von dessen aktueller Situation analysiert wird.

Dietzels Buch gliedert sich – abgesehen von Vorwort, Einleitung, Zusammenfassung, Bibliographie und einem Personenindex – in 12 nicht nummerierte und i. A. auch nicht weiter untergliederte Kapitel; lediglich das zentral platzierte Kapitel „Katalanischsprachige Gebiete“ (S. 77–90) ist in Unterabschnitte aufgeteilt, wobei die politisch-administrative Zugehörigkeit als Leitschnur gewählt wurde, die konstitutiven katalanophonen Regionen im spanischen Staat aber nur am Rande erwähnt werden, weil deren soziolinguistisch-sprachpolitischen Basisdaten bereits zuvor und eher unmotiviert im Einleitungskapitel geliefert wurden. In dieser Einleitung erläutert der Autor auch das Ziel seiner Arbeit, nämlich „den auf den Gebieten Normierung und Anerkennung gegenwärtig erreichten Stand in den *Països catalans* nachzuvollziehen und in einen nationalen und internationalen Kontext zu setzen“ (S. 14; Hervorh. im Orig.). Hier schon wird deutlich, dass der Fokus der Arbeit anders und deutlich bescheidener gewählt wurde, als der Titel vermuten ließ. In den Kapiteln „Staat und Nation“ und „Sprache und Ideologie“ (S. 27–45) befasst sich Dietzel mit dem Zusammenhang von Sprache, Sprachpolitik und Identität, wobei er die Identitätsfrage auch in einem kurzen, wenig theoretisierten und leider auch wenig aussagekräftigen Kapitel zu „Sprachtod‘ und ‘tote[n] Sprachen“ und im sich anschließenden, das im Titel angekündigte Konzept wiederaufgreifenden Kapitel „Globalisierung und Regionalsprache(n)“ (S. 51–60) weiterverfolgt. In diesem Teil diskutiert der Autor jedoch zunächst in erster Linie den Status des Englischen als *lingua franca*, um sich anschließend mit Modellen national-gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit und den Risiken und Nutzen zu befassen, die diese für die Mehrheitssprache, die Minderheitensprache(n) und deren jeweilige Sprechergruppen mit sich bringen.

Etwas ausführlicher ist das folgende Kapitel „Zur Akzeptanz von Regionalsprachen in Frankreich und Spanien“ (S. 61–76) gehalten, wobei sich die Darstellung zu Spanien auf eine chronologisch-stichpunktartige Auflistung diverser (regional-)sprachrepressiver Maßnahmen zwischen 1900 und 1967 beschränkt. Die Behandlung der Verhältnisse in Frankreich ist dagegen ‚narrativer‘, detaillierter und differenzierter, wobei Dietzel auf die Grundzüge französischer Sprach- und Schulpolitik vom Zeitalter Ludwigs XIV. bis in die Gegenwart eingeht und auch immer wieder den Blick auf die romanische „Schwestersprache“ des Katalanischen, das Okzitanische, lenkt. Es zeigt sich hier wie an zahlreichen anderen Stellen des Buchs, dass sich der Autor sehr für die Regionalsprachen-Thematik in Frankreich und für den Vergleich der Verhältnisse im katalanisch- und okzitanischsprachigen Raum interessiert; ebenso fällt auf (und das durchaus wohl-tuend), dass er sich ausführlich der Situation im politisch zu Frankreich gehörenden Nordkatalonien widmet und hier sehr viel Detailwissen zusammenträgt. Nach dem schon erwähnten Abschnitt zu den „Katalanischsprachigen Gebieten“¹ folgt ein kurzes Kapitel „Nationalismus“, das wohl besser in den vorausgegangenen Abschnitt über „Staat und Nation“ integriert worden wäre, und ein Kapitel „Zur wirtschaftlichen Entwicklung Kataloniens“, das in erster Linie dazu da ist, den im vorangegangenen Abschnitt angerissenen Antagonismus Spanien vs. Katalonien auf die ökonomische Sonderstellung der nordöstlichen Autonomen Region zurückzuführen. Dem folgt das wiederum recht ausführliche Kapitel „Soziolinguistik in den *Països Catalans* und die Normierung des Katalanischen“ (S. 101–120), das wohl – eingedenk der Zielvorgabe des Autors in der Einleitung (s.o.) – eine zentrale Funktion in der Darstellung einnehmen soll. Dietzel referiert hier neben der politischen Geschichte vor allem Kataloniens die Normierungs- und Standardisierungsgeschichte des Katalanischen recht präzise und setzt sie mit dem Schul- und Bildungswesen sowie der Presse- und Medienlandschaft in Bezug; besonders ausführlich geht er dabei auf

1 Die schon angedeutete kuriose Gliederung dieses Kapitels zeigt sich auch darin, dass Dietzel unter der Zwischenüberschrift „Zwei katalanischsprachige Gebiete in Spanien aber außerhalb der *Països Catalans*“ die Regionen des Carxe in der Provinz Murcia und die Franja de Ponent in Aragón darstellt (und nur hier eine Abschnittsnummerierung verwendet) – warum der Autor diese Zonen nicht den Katalanischen Ländern zurechnet, wo er auf der vorhergehenden Seite betont hat: „Heutzutage existiert kein juristisches Kriterium für die Begrenzung des Gebiets [der *Països Catalans*; C.P.], sondern die allen gemeinsame Sprache wird zur Beschreibung der sozialen Gemeinschaft herangezogen“ (S. 84), bleibt unklar.

Sprachpflege und Sprachförderung durch Bildungsinitiativen in Nordkatalonien ein. Die in der Kapitelüberschrift angekündigte Behandlung der katalanischen Soziolinguistik erfolgt indessen nicht.

Danach folgen drei parallel betitelte Kapitel „Katalanisch und Okzitanisch“, „Katalanisch und Spanisch“ und „Katalonien und der [sic!] Quebec“ (S. 121–158). Im ersten greift der Autor die bereits an anderen Stellen angesprochenen sprachgeschichtlichen und sprachstrukturell-typologischen Verbindungen zwischen den beiden Nachbarsprachen auf, behandelt aber unerwarteterweise hier auch das Thema des valencianischen Sprachsezessionismus. Dieser Thematik, welche dem Autor offenkundig sehr am Herzen liegt, sind auch weite Teile des „Katalanisch und Spanisch“-Kapitels gewidmet, das darüberhinaus die Divergenzen in der Schulpolitik zwischen den ‚großen‘ katalanischsprachigen Autonomien im spanischen Staat und die Wirksamkeit des Immersionsmodells behandelt. Beim Vergleich mit der kanadischen Provinz Québec schließlich kommt Dietzel zu dem Schluss, dass trotz der Vorbildfunktion, die die Quebecker Sprachpolitik (nach Meinung sprachpolitischer Akteure und wissenschaftlicher Analysten) für Katalonien hatte, die Verhältnisse im Kern doch unvergleichbar seien.

Wie aus dieser knappen Zusammenfassung des Inhalts deutlich wurde, zeichnet sich Uwe Dietzels Buch nicht gerade durch eine stringent aufgebaute Argumentation aus, was auf das Fehlen einer klaren Fragestellung zurückzuführen ist. Mit fortschreitender Lektüre entsteht der Eindruck, das Buch sei eine Zusammenführung von weitgehend isoliert stehenden (und deshalb wohl auch mit zahlreichen Redundanzen aufwartenden) mehr oder minder vertieften Überlegungen und Materialsammlungen zu verschiedenen Aspekten der Soziolinguistik, Sprachgeschichte und (Sprach-)Politik der *Països Catalans*. Dabei ist der Autor durchaus eifrig und akkurat vorgegangen; außerdem wird aus seinem Darstellungsduktus ein (vom angesprochenen Publikum sicherlich wohlwollend zur Kenntnis genommenes) Engagement für die „causa catalana“ deutlich. Durch das Fehlen einer wirklichen und originellen Fragestellung mündet die sorgfältig verfolgte Sammlung und Dokumentation von Daten, Fakten und (einigen, stets vorsichtig formulierten weiterführenden) Überlegungen rund um das Katalanische in einen klar kompilatorisch-enzyklopädischen Text, der für den Laien oder Novizen durchaus von Nutzen sein mag, dem mit der Materie einigermaßen Vertrauten (abgesehen vielleicht von den erwähnten Passus zu Nordkatalonien) jedoch kaum Neues bietet. Besonders misslich ist dabei, dass die durch den Titel des Buches geweckte Erwartung einer

Behandlung der Globalisierungsthematik so gut wie gar nicht eingelöst wird. Weder behandelt Dietzel Globalisierungstheorien und -modelle (allgemeiner Art oder mit Fokus auf sprachlichen Prozessen) noch geht er auf Themen wie den sprachpolitischen Umgang mit neuen, durch Globalisierungsprozesse verstärkten Migrationsprozessen in die katalanischsprachigen Regionen, den Zusammenhang von Sprache und Tourismus, der Position des Katalanischen in den elektronischen Medien und im World Wide Web o. dgl. ein, die sich bei einer (Re-)Kontextualisierung der katalanischen Regionalsprachlichkeit vor dem Hintergrund der Globalisierungsfrage geradezu aufdrängen. Stattdessen überwiegt – wie gesagt: durchaus nützliches, sorgfältig und formal-stilistisch ansprechend präsentiertes – Handbuchwissen. Diesem potentiellen Handbuchcharakter von Dietzels Schrift steht aber einerseits die suboptimale Anordnung des Stoffs, andererseits der wenig prominente Publikationsort und schließlich auch der stattliche Verkaufspreis entgegen. ■

■ Claus D. Pusch, Albert-Ludwigs-Universität, Romanisches Seminar, Platz der Universität 3, D-79085 Freiburg im Breisgau, <claus.pusch@romanistik.uni-freiburg.de>.

■ Ines Hubmaier: *Die sprachliche Normalisierung des Katalanischen auf Menorca*, Wien: Praesens, 2010 (Beihefte zu ‚Quo Vadis, Romania?‘; 41). 156 Seiten. ISBN 978-3-7069-0628-9.

Das Katalanische kann zu jenen romanischen Regionalsprachen gezählt werden, die innerhalb der Soziolinguistik eine große Berücksichtigung gefunden haben. Diese Beobachtung trifft insbesondere auf die katalanische Sprache in Katalonien oder auch in València zu. Im Gegensatz dazu wurden die Balearen in der deutschsprachigen Romanistik (bzw. romanistischen Soziolinguistik) weniger intensiv behandelt. Vor diesem Hintergrund ist die vorliegende Diplomarbeit von Ines Hubmaier aus katalanistischer Perspektive sehr zu begrüßen. Der thematische Schwerpunkt der Arbeit liegt auf der Baleareninsel Menorca. Hierbei verfolgt die Arbeit „neben der Publikmachung der Sprachensituation auf Menorca noch ein weiteres Ziel: die Bewusstmachung der Bedeutung und Positionierung des Katalanischen sowie das Aufzeigen von Schwächen im Normalisierungsprozess der Sprache auf den Balearen im Allgemeinen und auf Menorca im Speziellen“ (S. 10).

In Kapitel I (Einführung) erarbeitet die Verfasserin grundlegende theoretische Begriffe aus dem Bereich der Sprachkontaktlinguistik: Definiert

und diskutiert werden die Themen „Bilinguismus“ (S. 11), „Diglossie“ (S. 12), „Sprachlicher Konflikt“ (S. 15), „Sprachliche Normalisierung“ (S. 18) und „Sprachliche Substitution“ (S. 22) – wobei die letzteren Begriffe aus der Perspektive katalanischer Soziolinguisten wie z.B. Ninyoles und Aracil dargestellt werden.

Kapitel II (S. 25–30) mit dem Titel „Katalanisch“ bietet eine sehr kurze Darstellung sprachexterner Aspekte und der dialektologischen Gliederung des Katalanischen. In Anbetracht der Tatsache, dass im darauffolgenden Kapitel III auch auf historische Aspekte (S. 32–37) und auf systemlinguistische Charakteristika des menorkinischen Katalanisch (S. 46–50) eingegangen wird, wäre es sinnvoller gewesen, Kapitel II einzusparen bzw. die Darstellungen in den oben genannten Teilkapiteln von Kapitel III zu integrieren oder sich für ein Kapitel über die sprachexterne Geschichte des Katalanischen (auf Menorca) mit anschließendem Kapitel über die dialektale Gliederung und den Besonderheiten des Katalanischen auf Menorca zu entscheiden.

Das bereits angesprochene Kapitel III „Menorca“ (S. 30–57) umfasst unterschiedliche Themenbereiche wie die Geographie (S. 30), die Geschichte (S. 32), die politische Struktur Menorcas von der ersten bis in die siebente Legislaturperiode (2007) sowie die aktuelle ökonomische Struktur (S.41). Charakteristisch nicht nur für Menorca, sondern für alle balearischen Inseln ist eine relativ homogene Wirtschaftsstruktur, die hauptsächlich auf einem Sektor, nämlich dem der Tourismusbranche basiert. Ein Kapitel über die Entwicklung des Tourismus und dessen Einfluss auf die sprachliche Situation ist in einer Arbeit über die Balearen unumgänglich. Die Verfasserin widmet sich – wenn auch nur sehr knapp – diesem ökonomischen Phänomen und dessen sprachlichen Folgen (S. 42–44). Im Anschluss daran befasst sich das nächste Teilkapitel mit den Problemen einer gesamtbalearischen Identität (S. 44–46), die darin bestehen, dass jede Insel ihre eigenen „identitätsstiftenden Charakteristika“ (S. 44) herausgebildet hat, wodurch eine kollektive balearische Identität eher eingedämmt wird.

Im Folgenden werden Charakteristika des Katalanischen auf Menorca vorgestellt (S. 46–50): Sehr verkürzt wird zunächst (und wiederholt) auf die sprachexterne Geschichte eingegangen (S. 47). Anschließend werden phonologische, morphologische, syntaktische und lexikalische Merkmale stichpunktartig aufgelistet (S. 47f.). Warum der *article salat* (S. 48) unter die phonologischen Besonderheiten subsumiert wird, obwohl noch nicht einmal Eigenschaften wie die Elision angesprochen werden, verwundert. Leider

wird im Bereich der Lexik auf eine Gegenüberstellung der lexikalischen Abweichung innerhalb der balearischen Dialekte verzichtet, die einerseits Einblick in Gemeinsamkeiten mit Mallorca, aber auch in die Besonderheiten des Menorkinischen hätten geben können.

Etwas ausführlicher wird schließlich auf die phonetisch-phonologische Besonderheit des betonten *e* eingegangen, die Menorca in eine westliche und eine östliche Dialektzone teilt (S. 48f.). Das Teilkapitel schließt mit einem nicht weiter kommentierten Textbeispiel des menorkinischen Dialekts, das zur „reinen Veranschaulichung“ (S. 50) dienen soll.

Das letzte Teilkapitel (S. 50–57) thematisiert neben allgemeinen demographischen Angaben vor allem die Katalanischkenntnisse innerhalb der Bevölkerung. Besonders die Immigranten, die einen nicht zu unterschätzenden Teil der Gesamtbevölkerung darstellen, verfügen über geringe Katalanischkenntnisse. Zurückzuführen ist dies – laut Verfasserin – auf die „unzureichende Immigrationspolitik, die eine Integration zurzeit in erster Linie ausschließlich auf Kastilisch möglich macht, [...]“ (S. 56). Ein Faktum, das als ein „wichtiges Problem im Normalisierungsprozess des Katalanischen“ (S. 56) angesehen werden kann.

Dieses Teilkapitel bietet nun eine Überleitung zu Kapitel IV (S. 58–113), dem Kernstück der Arbeit, das den Titel „Die sprachliche Normalisierung des Katalanischen“ trägt. Im ersten Teilkapitel werden die sprachpolitischen Rahmenbedingungen wie der Artikel 3 der spanischen Verfassung von 1978, das Autonomiestatut der Balearen, das balearische Normalisierungsgesetz von 1986, die Europäische Charta der Regional- und Minderheitensprachen detailliert beschrieben (S. 58–65). Besonders ausführlich erfolgt die Darstellung der Ziele und Inhalte des für Menorca relevanten Normalisierungsplans (*Pla insular de normalització lingüística de Menorca*), der im Jahre 2004 in Anlehnung an Artikel 33 des Normalisierungsgesetzes verabschiedet wurde (S. 65–72), und des Normalisierungsprogramms (*Pla de normalització lingüística de Menorca*) aus dem Jahre 2009, das jährlich auf Grundlage des Normalisierungsplans vom *Consell Insular de Menorca* genehmigt wird (S. 72–75).

Im zweiten Teilkapitel (S. 76–110) widmet sich die Verfasserin der „sprachlichen Realität“ des Katalanischen. Hierzu wird die Verwendung der katalanischen Sprache in der Verwaltung auf Grundlage der Ergebnisse des *Indexplà* (soziolinguistische Studie aus dem Jahre 2005), dem Unterrichtswesen (u. a. auf Grundlage eines Interviews mit einem Gymnasiallehrer), in den Medien (auf Basis der Studie von Coll Florit aus dem Jahre 2005 und einer eigenständigen Analyse der Sprachenverwendung in den

Printmedien) untersucht. Der Abschnitt „Die Präsenz des Katalanischen ‚auf der Straße‘“ basiert auf eigenen Aufnahmen (33 Abbildungen), die während eines Forschungsaufenthaltes entstanden sind. Intention ist es, den Sprachgebrauch im öffentlichen Raum (z.B. Werbeanzeigen, Firmennamen, Straßenbeschilderung, Aushänge in Supermärkten etc.) zu dokumentieren. Abschließend werden Ziele und Motive der prokatalanischen Bewegung, der *Acció Cultural de Menorca*, verdeutlicht (Teilkapitel 3, S. 109f.), die vor allem darin bestehen, den sprachlichen Normalisierungsprozess zu unterstützen. Darüber hinaus werden „Daten zum *Ús social* des Katalanischen auf Menorca“ (Teilkapitel 4, S. 110f.) aufgeführt.

Die Arbeit schließt mit einer *Conclusio* (Kapitel V, S. 114–117) der menorkinischen Sprachenpolitik seit Beginn der Demokratie. Hervorgehoben wird dabei, dass die Ergebnisse der Normalisierungspolitik sich nach der sprachpolitischen Auffassung der jeweiligen regierenden Partei richten. Eher konservative Parteien wie die PP plädieren für einen Bilinguismus, „was zugleich die Unterstützung der sprachlichen Asymmetrie auf Kosten des Katalanischen bedeutet“ (S. 116), während im Gegensatz dazu eher links orientierte Parteien eine prokatalanische Haltung demonstrieren, was sich in einer deutlich progressiven Normalisierungspolitik widerspiegelt.

Als wesentliche Hindernisse im Normalisierungsprozess werden einerseits „der geringe Einsatz von Seiten der Politiker“, das „kontinuierliche Nicht-Einhalten“ des Normalisierungsgesetzes seitens der autonomen, staatlichen etc. Institutionen und die „gesellschaftliche Trägheit, aktiv die Sprachensituation zu beeinflussen“, genannt (S. 116). Nicht angesprochen werden das Sprachbewusstsein der Menorkiner und das damit verbundene Sprachverhalten gegenüber Immigranten. Ein wesentlicher Punkt im Normalisierungsprozess, der zumindest von einem Großteil der Bevölkerung getragen werden sollte, ist nämlich auch die sprachliche Integration der Immigranten.

Auf das Kapitel V folgen noch eine Zusammenfassung auf Katalanisch (S. 118–120), ein Anhang (spanischsprachiges Interview mit dem Lehrer Joan Francesc López Casanovas, S. 121–135), ein spanischsprachiger Fragebogen (S.136–138) sowie die katalanischsprachigen E-Mail-Antworten von Angel Mifsud Ciscar auf diesen Fragenkatalog (S. 139–144), des Weiteren Tabellenabbildungen aus dem Internet zum Tourismus auf den Balearn (S. 144ff.), ein Literatur- sowie ein Abbildungsverzeichnis (S. 147–156).

Bezüglich der E-Mail-Antworten von A. Ciscar ist anzumerken, dass sie offensichtlich nicht in einem (eigenen) Kapitel explizit zur Diskussion stehen – anders als im Falle des Interviews mit J. López Casanovas, das Eingang im Kapitel über das Unterrichtswesen fand. Es stellt sich dem Leser die Frage, wo und wie die Antworten von A. Ciscar im Text integriert wurden.

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich – wie eingangs erwähnt – um eine Diplomarbeit. Aus dieser Perspektive kann die Arbeit als sehr gelungen bewertet werden. Die Verfasserin bietet eine Fülle von korrekt recherchierten Daten und Informationen zu der soziolinguistischen Situation Menorcas. Besonders hervorgehoben werden sollte das überdurchschnittliche Engagement der Diplomandin, das sich vor allem anhand der Interviews und Recherchen vor Ort ablesen lässt.

Positiv anzumerken ist auch die Tatsache, dass für eine universitäre Abschlussarbeit nicht das gut dokumentierte Thema des ‚Katalanischen in Katalonien‘, sondern ein eher marginales Thema mit einer dürftigeren Literaturgrundlage aus der soziolinguistischen Forschung gewählt wurde. Die Diplomarbeit reagiert somit auf ein Desiderat der Katalanistik und bietet eine detailreiche, gut recherchierte Grundlage für weitere Arbeiten zur Soziolinguistik der Balearen. ■

■ Sandra Herling, Universität Siegen, Romanisches Seminar, Adolf-Reichwein-Str. 2, D-57076 Siegen, <herling@romanistik.uni-siegen.de>.

■ Robert E. Vann: *Materials for the Sociolinguistic Description and Corpus-Based Study of Spanish in Barcelona. Toward a Documentation of Colloquial Spanish in Naturally Occurring Groups*, Lewinston / Queenston / Lampeter: The Edwin Mellen Press, 2009. 268 pàgs. ISBN 978-0-7734-4871-1.

El castellà parlat en les terres catalanes ha despertat un interès creixent entre els estudiosos en lingüística durant els dos últims decennis. És evident que una zona que tradicionalment es caracteritza per un bilingüisme social i individual viu i dinàmic atrau l'atenció d'investigadors en lingüística de contacte i en (socio-)lingüística variacional, entre d'altres. Durant molt de temps, els estudis dedicats a la temàtica havien enfocat més aviat la influència que té el castellà, llengua considerada dominant, sobre el català, llengua considerada com a dominada, i s'havien estudiat fenòmens 'clàs-

sics' com són les interferències lèxiques i estructurals i l'alternança de codis (*code-switching*). El que s'ha fet molt menys és analitzar la influència que té el català –ja no tant 'dominat' i fins i tot 'dominant' en certs àmbits d'ús, almenys en el context del Principat– sobre el castellà i comparar el castellà parlat de parlants als Països Catalans que el tenen com a primera llengua, amb el castellà parlat de parlants de L1 catalana. És justament aquest buit el que el llibre aquí ressenyat vol omplir.

Entre els investigadors que s'han dedicat durant els últims anys a l'estudi i la documentació del castellà en la zona catalanoparlant de l'Estat espanyol, cal esmentar, en l'àmbit germanòfon, Andreas Wesch (†) i Carsten Sinner, qui van publicar un volum col·lectiu molt important sobre la qüestió (Sinner / Wesch, 2008). Sinner, a més a més, ha posat el seu *Corpus oral de profesionales de la lengua castellana Barcelona 1999*, que li forniria la base empírica d'un estudi extens sobre el tema (cf. Sinner, 2004), a l'abast del públic a la seva pàgina web (cf. www.carstensinner.de/castellano/corpusorales [02.07.2012]). Pel que fa a l'àmbit acadèmic espanyol, es van publicar un primer corpus (bastant modest) del castellà parlat en la zona metropolitana barcelonina elaborat pel grup de recerca dirigit per M. Rosa Vila Pujol (cf. Vila Pujol, 2001) i un altre del castellà lleidatà (cf. Casanovas Català, 2005). D'altra banda, cal esmentar els corpus del projecte pan-hispànic PRE-SEEA (cf. www.linguas.net/portalpreseea [02.07.2012]) dedicats a Barcelona, Lleida, Palma de Mallorca i València, dels quals el de la capital valenciana ja s'ha publicat en la seva totalitat amb el títol *El español hablado de Valencia. Materiales para su estudio* sota la direcció de Josep R. Gómez Molina. En l'àmbit angloamericà, l'estudiós que més ha treballat sobre el català a Catalunya –i més específicament, un altre cop, a l'àrea barcelonina– és Robert Vann de la Western Michigan University a Kalamazoo (Estats Units), autor del llibre que aquí es ressenya.

Aquest llibre, llevat d'una introducció de la professora Casanovas Català de la Universitat de Lleida, unes notes preliminars, bibliografia i índexs, s'articula en dues parts ben distintes: la primera, intitolada "Critical introduction to the Vann corpus", conté 6 sub-apartats, el primer dels quals, "Brief history of the political economy of language in Catalonia" (pàgs. 13–39), dona un resum de la història político-social de la llengua catalana des dels orígens, de la configuració del mercat lingüístic actual a Catalunya i de les ideologies i línies conflictives que s'hi vehiculen. Com es pot deduir del que s'acaba de dir, Vann hi utilitza alguns conceptes ben fructífers en sociolingüística del sociòleg francès Pierre Bourdieu, sobretot el de *l'habitus* i el del (*linguistic*) *marketplace*. L'apartat següent, "Language ideologies in

academic treatment of Catalan Spanish” (pàgs. 41–58), continua tractant el vessant ideològic però ara en l'àmbit acadèmic i des de la lingüística hispànica. Subratlla que és molt recent que el castellà parlat en terres catalanes deixi de ser considerat com una variant ‘corrompuda’ i es veu reconegut com a veritable dialecte (terciari, segons la molt coneguda classificació de Coseriu) del castellà europeu; diu Vann:

Thus, in the first decade of the 21st century, canonical research in Spain officially sanctioned the varieties of Spanish used in Catalonia as contact dialects to be scientifically documented, joining the international linguistics community in an endeavor to include Catalan Spanish in the professional discourse on Spanish dialectology. (pàg. 55)

A l'apartat 3 (pàgs. 59–73) l'autor dona un inventari crític dels corpus del castellà parlat als Països Catalans, entre els quals hi trobem els esmenats suara. L'apartat 4 “Corpus-based linguistic description of Catalan Spanish” (pàgs. 75–89) conté una descripció breu i concisa (fent un ús ample de presentacions en taules) de trets característics del castellà a Catalunya, en la majoria fenòmens lèxics però prestant atenció també a alguns fenòmens morfològics i sintàctics, l'origen dels quals es pot suposar en la influència que hi exerceix l'adstrat català. També hi trobem un breu paràgraf sobre l'ús efectiu que es fa del castellà a Catalunya segons paràmetres socials i pragmàtico-situacionals (però l'autor hi parla més de qüestions encara a tractar que no pas de resultats ja aconseguits). L'apartat 5 “Methods of data collection, digitization, and transcription” (pàgs. 91–101) descriu els aspectes tècnics del treball de camp, del tractament digital de les gravacions i dels programaris i convencions utilitzats en el moment de transcriure-les que l'autor feia servir per confeccionar el seu corpus. En un paràgraf intítulat “Best practice”, Vann aconsella buscar un equilibri raonat entre els mitjans logístics, tècnics i informàtics a mobilitzar, i l'objectiu i l'ús / la utilitat realista que té (o pot tenir) el corpus; diu molt encertadament que caldria sempre privilegiar el factible i renunciar a ambicions i estàndards massa elevats si el temps d'execució del projecte o el finançament no els permeten aconseguir. A l'apartat 6 “Network profiles and select speaker data for the Vann corpus” (pàgs. 103–113), l'últim de la primera part del llibre, l'autor ens presenta els participants de les converses que constitueixen el seu corpus, i els lligams –en termes de relacions de xarxes socials– que existeixen entre ells. Aquestes xarxes es construeixen a partir de dues informants centrals, M[ónica] (de llengua preferencial caste-

llana) i S[ílvia] (de llengua preferencial catalana). Vann hi presenta les dades sociolingüístiques bàsiques dels seus informants en forma de taules.

La segona part del llibre, “Selected transcripts from the Vann corpus” (pàgs. 115–242), després de dos mapes que visualitzen la distribució geogràfica dels membres de les dues xarxes M i S dins de l’aglomeració barcelonina, conté les transcripcions de dues converses ‘lliures’ de 60 i 90 minuts, respectivament, on participen M o S i alguns parlants més de les seves xarxes. Com l’autor ha explicat abans (pàg. 93), aquestes transcripcions de mostra representen uns 12% del total del seu corpus que conté 21,5 hores de gravació de discurs en grup. Les transcripcions són escrupolosament ortogràfiques, es fa servir la notació linear i no hi ha anotacions. És aquesta segona part de transcripcions la més original i, per això, la que és al centre de l’obra. Les converses van ser parcialment guiades, amb temes i preguntes preparats abans i destinats a estimular la interacció comunicativa. No obstant això, l’autor reclama un grau elevat d’autenticitat i d’espontaneïtat per a les seves dades i considera aquest gènere discursiu de conversa com a un esdeveniment comunicatiu d’una certa naturalesa, tal com ja havia explicat en la seva nota introductòria al volum (parla de “colloquial Spanish language discourse appropriate to coffee table socialization as a speech event” [pàg. 8] i diu que la “[c]onversation is spontaneous with multiple participants and questions are unplanned, though topic modules were observed” [ibid.]). Ara bé: si aquesta situació de documentació de dades lingüístiques es conforma perfectament amb els requisits legals i ètics d’enregistrar produccions orals, es pot dubtar si en una tal situació comunicativa ‘elicitada’ o ‘construïda’ (per l’investigador) el comportament comunicatiu sigui realment tan natural i espontani com l’investigador ho pretén. Evidentment, la conversa en grup és molt menys formal que l’entrevista entre un enquestador i un informant (gènere discursiu utilitzat en bona part dels corpus PRESEEA, per exemple) però el marc situacional continua sent quelcom artificial. El dubte sobre l’autenticitat i la naturalitat de les dades de Vann creix encara més quan es llegeix (a la pàg. 106) que en la xarxa social d’S la llengua preferencial i considerada com a més ben dominada per part de molts membres (sinó la majoria d’ells) és el català (“people in group S often spoke Catalan together”). Això no treu el valor i la utilitat de les dades del corpus Vann però és un paràmetre pragmàtico-discursiu a tenir en compte en el moment d’analitzar i interpretar aquestes dades. D’altra banda, hem de recordar el que Vann havia dit amb molta raó a l’apartat 5 de la primera part del llibre: que cal privilegiar el factible sobre un òptim no realitzable, en funció dels recursos disponibles.

Si el llibre de Vann constitueix una font sens dubte valuosa i útil per a recerques sobre el castellà de Catalunya, l'autor posa de relleu també la seva utilitat com a eina d'ensenyament i el recomana per a l'ús en cursos universitaris d'orientació diversa. Aquesta òptica didàctica explica, entre altres coses, la inclusió dels apunts sobre la història del català (apartat 1) i de les taules que resumeixen les principals característiques del castellà de Catalunya (apartat 4). Aquesta mateixa òptica didàctica –i també les convencions nord-americanes del registre científic a les quals l'autor es conforma– expliquen el seu estil molt explícit i a vegades repetitiu. També explica la presència de l'apartat 5 on l'autor-investigador descriu p. ex. molt detalladament amb quins aparells i amb quins programes informàtics va efectuar la digitalització dels enregistraments (que s'havien gravat l'any 1995 sobre suport anàleg, és a dir: audio-cassets). Evidentment, amb la rapidesa de l'evolució en el camp tècnic i informàtic, aquestes informacions quedaran relegades a anacronismes en poc temps. Però l'anacronisme potser més palès de l'obra de Vann és el de publicar un corpus lingüístic en forma impresa. L'autor ho justifica, com hem vist, amb l'ús potencial del llibre en classes universitàries de lingüística (encara que el preu de venda elevat –de quasi 130 dòlars americans– no estimularà gaire un tal ús com a manual). Vann en sembla ser conscient ja que parla, en un sub-apartat intítulat un xic obscurament “Transcription information technology” (pàgs. 98s.), de la “possibility of later publishing the transcripts as digital text files to provide a point of departure for future investigators”. Hi discuteix els avantatges i inconvenients del format de tractament de text per a tal versió digital i opina que formats no propietaris com XML hi serien més idonis. Malauradament sembla que aquesta versió digital pública del corpus (i potser també sencera, en aquest cas, i no parcial com en la versió impresa) no hagi vist la llum fins ara; en tot cas, en el moment d'escriure aquesta ressenya, a la pàgina web de l'autor no en trobem ni esment ni constància.

Des d'un punt de vista material, el llibre de Vann es caracteritza per una redacció, edició i maquetació molt acurades. La presentació pot parèixer una mica massa luxosa, fins i tot amb enquadernació rígida de tela (el que explica, almenys en part, el preu del producte). Un llibre d'aquestes característiques no es destina a un públic ample, i la decisió de publicar-lo en una editorial molt especialitzada com la Edwin Mellen Press sembla doncs lògica; d'altra banda, limita la difusió de l'obra (una cerca ràpida en les principals llibreries virtuals nord-americanes i espanyoles, efectuada en el moment de redactar aquesta ressenya, ens ha mostrat que cap d'aquestes lli-

brieres tenia el llibre en venda). S'ha de valorar l'esforç i la iniciativa de Robert Vann de posar a l'abast de la comunitat científica una part del seu corpus en aquesta forma, tot i esperant que la versió digital completa no tardi massa a fer-se accessible en suport electrònic o, millor encara, a través d'internet.¹ ■

■ Referències bibliogràfiques

Casanovas Català, Montserrat (2005): *Español y catalán en contacto. La expresión deíctica en el castellano hablado en Lleida*, Aquisgrà: Shaker.

Gómez Molina, José Ramón (ed. 2001–2007): *El español hablado de Valencia*, València: Universitat de València (3 vols.).

Sinner, Carsten (2004): *El castellano de Cataluña. Estudio empírico de aspectos léxicos, morfosintácticos, pragmáticos y metalingüísticos*, Tübinga: Niemeyer.

— / Wesch, Andreas (eds. 2008): *El castellano en las tierras de habla catalana*, Madrid / Frankfurt: Iberoamericana / Vervuert.

Vila Pujol, M. Rosa (2001): *Corpus del español conversacional de Barcelona y su área metropolitana*, Barcelona: Universitat de Barcelona.

■ Claus D. Pusch, Albert-Ludwigs-Universität, Romanisches Seminar, Platz der Universität 3, D-79085 Freiburg im Breisgau, <claus.pusch@romanistik.uni-freiburg.de>.

1 Agracixo a Miquel Malondra (Fríburg de Brisgòvia) la revisió lingüística d'aquesta ressenya. La responsabilitat per eventuals errors és, ben evidentment, meva.